

Enthält  
Regionalteil Europa

# Lutherische Welt-Information

1510

## Aus dem Inhalt

Vereinte Nationen würdigen humanitäre Arbeit von religiös beheimateten Organisationen ..... 7

„Gewalt kann den Konflikt nicht lösen“ ..15

Flüchtlingskrise: Regierungen sollen enger zusammenarbeiten ..... 18

Mauretanien: Frieden und eine neue Existenz für Kriegsflüchtlinge..... 24



Pfr. Dr. Martin Junge. Foto: LWB/I. Benesch

## Inmitten des gnadenlosen Wettbewerbs muss Theologie Ausgrenzung hinterfragen

### LWB-Generalsekretär spricht über weltweite Dimension der Reformation

**Windhuk (Namibia)/Genf (LWI)** – Die weltweite Dimension der lutherischen Reformation benötigt eine Theologie, die Kirchen dabei unterstützt, eine Welt zu hinterfragen, die zunehmend bestimmt ist von gnadenlosem Wettbewerb, Überlebenskampf und Ausgrenzung. Diese These hat der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Pfr. Dr. Martin Junge, anlässlich einer internationalen TheologInnen-tagung in der namibischen Hauptstadt Windhuk aufgestellt.

Eine Welt, die nichts von Gnade wisse, müsse zwangsläufig ohne Gna-

de sein und werde ihr Heil in nichts anderem suchen als dem gnadenlosen Wettbewerb, stellte Junge fest. „Nur wenige werden einen solch gnadenlosen Wettbewerb überleben“, ergänzte er in seinem Hauptreferat anlässlich der offiziellen Eröffnung der LWB-Tagung vom 28. Oktober bis 1. November, die im Vorfeld des 500. Reformationsjubiläums 2017 den Bezug zwischen theologischen Einsichten, Politik und Wirtschaft untersuchte.



LUTHERISCHER  
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft

Fortsetzung auf Seite 3

# Aus dem Inhalt

## Communio

- 1 ..... Inmitten des gnadenlosen Wettbewerbs muss Theologie Ausgrenzung hinterfragen
- 3 ..... [Gesellschaftlicher Wandel durch konkrete, kontextuelle Theologie](#)
- 4 ..... Exegese: Liebe- und respektvoller Umgang mit verschiedenen Kontexten
- 5 ..... [Gemeinsame Sorge um Familien](#)
- 6 ..... Gemeinsames ökumenisches Zeugnis für Inklusion und Interdependenz
- 7 ..... [Vereinte Nationen würdigen humanitäre Arbeit von religiös beheimateten Organisationen](#)
- 9 ..... „Entscheidende Schritte gegen Klimawandel“
- 10 ..... [Auseinandersetzung mit dem Erbe der Angst in Suriname](#)
- 11 ..... Erhalt eines fragilen Friedens in der Zentralafrikanischen Republik
- 12 ..... [Auf der Suche nach Kircheneinheit um der Welt willen](#)
- 13 ..... Südkorea: Friede zwischen Menschen ist nicht durch Bau von Mauern zu erreichen
- 13 ..... [Einsatz für Menschenrechte soll das Leben der Menschen verbessern](#)
- 15 ..... „Gewalt kann den Konflikt nicht lösen“
- 16 ..... [Madagaskar: Diakonie ist Aufgabe für gesamte Kirche](#)
- 17 ..... „Täglich 3,000 – 7,000 Flüchtlinge“
- 18 ..... [Flüchtlingskrise: Regierungen sollen enger zusammenarbeiten](#)

## Features & Themen

- 20 ..... Südsudan: Flüchtlingskinder brauchen mehr Schulräume
- 21 ..... [„Sie haben wieder Hoffnung“](#)
- 23 ..... Ein Mädchen ist kein „Gegenstand, der zu verkaufen ist“
- 24 ..... [Mauretanien: Frieden und eine neue Existenz für Kriegsflüchtlinge](#)
- 25 ..... Welternährungstag – Mauretanien: die Wüste fruchtbar machen
- 27 ..... [Flüchtlingsmädchen entwickelt Führungskompetenz](#)
- 28 ..... Glaubensgruppen als Friedensmacht sorgen für kulturelle Sensibilität bei internationalen Hilfsaktionen
- 29 ..... [Nepal: Christliche und islamische Hilfsorganisation unterstützen gemeinsam die Bedürftigsten](#)
- 31 ..... Nordirak: LWB hilft bei Vorbereitungen auf den Winter

## Kurznachrichten

- 19 ..... Reformationstag 2015: „Befreit durch Gottes Gnade“
- 32 ..... [LWB unterstützt ungarische Flüchtlingshilfe](#)

<b>Lutherischer Weltbund –</b> eine Kirchengemeinschaft  150, route de Ferney Postfach 2100 CH-1211 Genf 2 Schweiz  Telefon: +41/22-791 61 11 Fax: +41/22-791 66 30 E-Mail: <a href="mailto:info@lutheranworld.org">info@lutheranworld.org</a> <a href="http://www.lutheranworld.org">www.lutheranworld.org</a>	<b>Leiterin des Kommunikationsbüros (interim)</b> Pauline Mumia <a href="mailto:pmu@lutheranworld.org">pmu@lutheranworld.org</a>  <b>Deutsche Ausgabe</b> Herausgegeben gemeinsam mit dem Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB)  <b>Layout</b> Stéphane Gallay <a href="mailto:sga@lutheranworld.org">sga@lutheranworld.org</a>  <b>Vertrieb/Abonnement</b> Rita Aufranc <a href="mailto:rau@lutheranworld.org">rau@lutheranworld.org</a>	Die Lutherische Welt-Information (LWI) wird als Informationsdienst des Lutherischen Weltbundes (LWB) herausgegeben.  Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht besonders vermerkt ist, nicht die Haltung oder Meinung des LWB oder seiner Arbeitseinheiten wieder.  Die in der Lutherischen Welt-Information mit „LWI“ gekennzeichneten Beiträge können kostenlos mit Quellenangabe abgedruckt werden.
--	--	---

Junge erinnerte daran, dass sich Martin Luthers theologische Erkenntnis von der Rechtfertigung allein aus Glauben auf gründliche theologische Forschung stützte. In dem Moment, wo sich diese Erkenntnis verband mit der seelsorglichen und diakonischen Sorge um die Menschen, gewann sie Relevanz für den öffentlichen Raum. „Luther sah, wie Menschen, von denen manche furchtbar arm und ausgegrenzt waren, ihre kleinen Münzen hergaben für ein bisschen Seelenfrieden – zumindest im nächsten Leben, da ihr diesseitiges Leben nichts war als eine Qual und ein Alptraum ohne Hoffnung auf Besserung.“

Der LWB-Generalsekretär forderte die Tagungsteilnehmenden auf, konsequent auf die Freiheit als wesentliche Einsicht der lutherischen Reformation hinzuweisen. „Kirchen in der reformatorischen Tradition sind gleichzeitig Kirchen der Gnade *und* der Freiheit! Wer in dieser Tradition steht und von der Rechtfertigung allein durch Gottes Gnade spricht, wird fortwährend und im gleichen Atemzug von Freiheit sprechen wollen.“

Junge betonte weiter, Freiheit im Sinne der lutherischen Reformation sei nie autistisch oder autonom gedacht,

sondern stehe stets in der Rechenschaftspflicht und Verantwortung vor den Anderen. „Freiheit, wie sie Gott schenkt, findet ihren vollen Ausdruck darin, dass Beziehungen eingegangen – und geschützt – werden.“ Nach dem Verständnis Luthers finde Freiheit ihre Grenzen in den Nächsten, insbesondere, wenn diese Nächsten leiden.

Unter Verweis auf die beispiellose Herausforderung des Klimawandels betonte Junge, die aktuelle massive Umweltzerstörung sei Ausdruck eines falschen Verständnisses von Freiheit. Dies führe dazu, dass die heutige Generation meine, sie habe die Freiheit, die Ressourcen zukünftiger Generationen zu verbrauchen, oder auch, dass bestimmte Länder oder Gesellschaften sich berechtigt fühlten, Ressourcen für sich zu beanspruchen, die allen gehören.

„Was die lutherische Theologie im 16. Jahrhundert noch nicht wahrnehmen konnte, was aber heute im Geist einer fortgesetzten Reformation ausdrücklicher artikuliert werden muss, ist die Erkenntnis, dass die von Gott geschenkte Freiheit ihr Beziehungsengagement nicht nur auf die leidenden Nächsten sondern auch auf die leidende Schöpfung Gottes richtet“, führte Junge aus.

## Befreiender Glaube

Beim Eröffnungsgottesdienst der Tagung predigte Bischof em. Dr. Zephania Kameeta von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Namibia. Kameeta wirkt aktuell in der namibischen Regierung als Minister für Armutsbekämpfung und soziale Wohlfahrt. In seiner Predigt betonte er, ein Glaube, der nicht erneuere und andere Menschen befreie, sei kein Glaube. Die diakonische Berufung der Kirche und die gegenseitige Ermutigung auf dem Weg des Glaubens müssten als integraler Bestandteil des Reformationsgedenkens betrachtet werden.

Die Tagung behandelte darüber hinaus Aspekte von Gesetz und Evangelium sowie Menschenwürde, Gerechtigkeit, theologische Ausbildung und weitere Themen. Sie stand unter dem Motto: „Reformation in globaler Perspektive – Wechselwirkungen zwischen Theologie, Politik und Ökonomie“.

Eröffnet wurde sie am 28. Oktober im Paulinum United Lutheran Theological Seminary, das von den drei lutherischen Kirchen Namibias betrieben wird. Die drei Kirchen sind 2017 Gastgeberinnen der Zwölften LWB-Vollversammlung und der Feierlichkeiten anlässlich des 500. Reformationsjubiläums.

# Gesellschaftlicher Wandel durch konkrete, kontextuelle Theologie

## Botschaft der LWB-Tagung in Windhuk

**Windhuk (Namibia)/Genf (LWI)** – Eine Theologie, die zum gesellschaftlichen Wandel beitragen will, muss einen Bezug haben zu den Kontexten, in denen sie angewendet wird, kritische und kreative Ansätze anbieten und konkrete Probleme ansprechen.

TheologInnen aus der lutherischen und anderen christlichen Traditionen sehen vier Charakteristika – Kontextualität, Kreativität, kritische Wahrnehmung und den konkreten Bezug – als wesentlich für die Vorbereitungen des

Lutherischen Weltbundes (LWB) auf das 500. Reformationsjubiläum 2017.

In einer Botschaft zum Reformationstag am 31. Oktober forderten die 70 WissenschaftlerInnen, der LWB müsse die Fähigkeit seiner Mitgliedskirchen stärken, Politik, Wirtschaft und Theologie zu vereinen in dem Bemühen, die Gesellschaft entsprechend der Vision Gottes von einem Leben in Fülle für alle zu wandeln.

Die Tagung unter dem Thema „Reformation in globaler Perspektive

– Wechselwirkungen zwischen Theologie, Politik und Ökonomie“ fand vom 28. Oktober bis 1. November in Windhuk (Namibia) statt.

In ihrer Botschaft betonten die Teilnehmenden: „Sind wir sensibel für den Kontext, so offenbart sich die Notwendigkeit der kritischen Reflexion über die eigenen verallgemeinernden Sichtweisen sowie über den Kontext selbst. Eine kritische Reflexion führt zu der Erkenntnis, welche Dynamik von Macht und Privilegien überwunden wer-



Teilnehmende der LWB-Konferenz „Reformation in globales Perspektive“ in Windhuk, Namibia.  
Foto: LWB/I. Benesch

den muss, was Kreativität freisetzt, die wiederum zu konkretem Handeln führt.“

Ist Theologie kontextuell, hat sie Raum für unterschiedliche Ansätze, das Wort Gottes zu hören, auf die Gegenwart Gottes Bezug zu nehmen und sich den vielfältigen Nöten der Welt theoretisch wie praktisch zu stellen. Weiter gehören hierzu auch unterschiedliche Formen der Auseinandersetzung mit anderen Religionen, so die Tagungsbotschaft.

Die TheologInnen heben hervor, dass die kritische Dimension der Theologie ein Hinterfragen von Gewissheiten sowie von Machtzentren beinhaltet,

die den öffentlichen Raum blockieren oder Menschen ausgrenzen. Eine kritische Theologie ist sich ihrer eigenen Grenzen, Voreingenommenheit und ihres Eigeninteresses bewusst, so ihre Analyse.

Eine kreative Theologie wiederum ist gekennzeichnet von dem Mut, Neues zu denken, das Verständnis vom Willen Gottes zu vertiefen und dynamische liturgische und biblische Materialien hervorzubringen. Sie bietet praktische Lösungen und Alternativen an, um Theologie, Politik und Wirtschaft in dem Bemühen um Wandel in der Gesellschaft zu vereinen.

Die Tagungsteilnehmenden waren sich darüber einig, dass Theologie, wenn sie konkret sein will, sich aktiv positionieren muss gegen Unrecht im ökonomischen Bereich, in den Geschlechterbeziehungen sowie im Blick auf das Klima, dass sie Strukturen, Prinzipien und eine Praxis reformieren muss, die Unrecht zementieren, und Geistliche wie LaiInnen befähigen muss, sich mit dem politischen und wirtschaftlichen Bereich auseinanderzusetzen.

„Eine Wandel bewirkende Theologie erfordert und ermöglicht das Sehen mit neuen Augen, das Aussprechen der Wahrheit über die Realität, mit der wir konfrontiert sind. Mit neuen Augen zu sehen wird möglich durch die Kirchengemeinschaft und die in ihr bestehenden Unterschiede. Tiefe und vertrauensvolle Beziehungen innerhalb der Communitio befähigen uns, die Realität durch die Augen der anderen zu sehen“ so die Botschaft.

„Deswegen sind wir zutiefst dankbar für die Unterschiede zwischen uns“, lautet das Fazit der VertreterInnen von Kirchen und theologischen Einrichtungen aus Afrika, Asien, Europa sowie Nord- und Lateinamerika. „Genau so funktioniert Communitio, genau das ist Communitio.“

## Exegese: Liebe- und respektvoller Umgang mit verschiedenen Kontexten

### Auslegung biblischer Texte liefert „immer divergierende Ergebnisse“

**Århus (Dänemark)/Genf (LWI)** – Eine internationale lutherische Konferenz im dänischen Århus, die sich mit Fragen biblischer Exegese befasste, hat betont es sei wichtig, bei der Auslegung der Heiligen Schrift eine liebe- und respektvolle Haltung einzunehmen und den Bezug zwischen den hermeneutischen Konzepten „Argwohn“ und „Vertrauen“ herzustellen.

Die vom Lutherischen Weltbund (LWB) in Zusammenarbeit mit der Uni-

versität Århus ausgerichtete internationale Konferenz, die vom 24. bis 29. September stattfand, ist die letzte von vier Tagungen, die Fragen biblischer Exegese bearbeitet haben. Bei der Konferenz unter dem Titel „Die Kraft des Evangeliums. Entwicklung einer paulinischen Hermeneutik“ wurden die Paulusbriefe behandelt.

Die 35 teilnehmenden ExegetInnen aus 17 Ländern betonten, eine lutherische Exegese und Theologie müsse

sich auf stichhaltige wissenschaftliche Erkenntnisse auf der Grundlage fundierter historischer Arbeit stützen und gleichermaßen sensibel sein für die lutherische Tradition wie für kontextbezogene Anliegen.

### Strittige Themen

Gleichzeitig stellten die Teilnehmenden fest, dass es trotz sorgfältiger wissenschaftlicher Arbeit immer divergieren-

de Ergebnisse geben werde, was die Anwendung bestimmter Schriftstellen auf das zeitgenössische Leben in unterschiedlichen Kontexten angehe.

LWB-Ratsmitglied Prof. Dr. Bernd Oberdorfer, Ordinarius für Systematische Theologie an der Universität Augsburg (Deutschland), zeigte sich beeindruckt von der intensiven Auseinandersetzung der aus sehr unterschiedlichen Kontexten in Afrika, Asien, Europa, Nord- und Lateinamerika stammenden Teilnehmenden mit den Paulusbriefen.

„Die Konferenz bot einen sicheren Raum, in dem selbst strittige und bisweilen die Einheit infrage stellende Themen, wie z. B. sexuelle Orientierung, in einer von Offenheit, gegenseitigem Vertrauen und Respekt geprägten Atmosphäre diskutiert werden konnten“, so Oberdorfer.

Die Alttestamentlerin Prof. Dr. Mercedes García Bachmann von der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche (Argentinien) bekräftigte diese Beobachtung und ergänzte: „Nachdem ich in den vergangenen Tagen so viel über Paulus gelernt habe, ist mir klargeworden, dass Paulus uns in ethischen Fragen allenfalls Teilantworten geben kann.“

Die vielleicht grösste Herausforderung, so Bachmann, liege für ChristInnen darin, „wie wir den Griechinnen eine Griechin, den Juden ein Jude sein können, ohne das zu verlieren, was uns ausmacht“.

Textstellen aus den Paulusbriefen würden mitunter dazu missbraucht, Frauen von der vollen Teilhabe in der Kirche auszuschliessen, stellte Pfarrerin Dr. Hoyce Mbowe von der

Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania fest. Sie müssten, so Mbowe weiter, in den Kontext anderer Passagen gestellt werden, in denen Paulus den Beitrag von Frauen zur Weitergabe des Wortes Gottes würdigt.

## Reformation: Die Bibel im Mittelpunkt

Im Blick auf das 500. Jubiläum der Reformation, bei der die Auslegung der Schrift einen wesentlichen Beitrag zur Erneuerung der Kirche leistete, sollte die Kirche die Bibel aufs Neue für sich erschliessen, als Kraftquelle und als Ressource für ihre Mission in der heutigen Welt.

„Die Bibel“, so Prof. Dr. Anders Runesson, der an der Universität Oslo Neutestamentliche Exegese lehrt, „sollte beim Dialog mit Geschichte, Tradition, individuellen Erfahrungen

und anderen religiösen Traditionen im Mittelpunkt stehen.“

Abschliessend verwiesen Prof. Dr. Eve-Marie Becker, Universität Århus, und Pfr. Dr. Kenneth Mtata, Studienreferent des LWB für Lutherische Theologie und Praxis, die die Tagung gemeinsam organisiert hatten, auf den kumulativen Lerneffekt, der seit Beginn des Hermeneutikprojekts 2011 zu verzeichnen sei.

Im Rahmen dieses Projekts wurden das Johannesevangelium, die Psalmen, das Matthäusevangelium und die Paulusbriefe behandelt.

Becker und Mtata erläuterten weiter, die Erklärung des LWB zur Hermeneutik, die aus diesem Prozess entstehe, sei als Geschenk an die Kirchen gedacht anlässlich des Reformationsjubiläums, das bei der LWB-Vollversammlung 2017 gefeiert werden solle.



Die Paulusbriefe, die zur Ausgrenzung von Frauen missbraucht würden, sollten im Kontext jener Passagen gelesen werden, die den Beitrag von Frauen zur Weitergabe von Gottes Wort anerkennen, so die Forderung der tansanischen Theologin und Pfarrerin Dr. Hoyce Mbowe. Foto: LWB/I. Benesch

## Gemeinsame Sorge um Familien

### Südafrikanischer Bischof Phaswana überbringt der vatikanischen Bischofssynode Grüße des LWB

**Vatikan/Genf (LWI)** – 50 Jahre eines gemeinsamen lutherisch-katholischen Dialogs und eines gemeinsamen Zeugnisses sollten die beiden christlichen Traditionen dafür sensibilisieren, wie ihre theologischen Diskussionen die

Bedürfnisse von Familien berücksichtigen, so der Lutherische Weltbund (LWB).

Während seiner Ansprache auf der 14. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode der Katholischen

Kirche in Rom sagte Bischof em. Dr. Ndanganeni Petrus Phaswana von der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika, dass die Kirchen die Familien bei der Bewältigung ihrer täglichen Probleme unterstützen sollten.

Phaswana repräsentiert den LWB, der vom Vatikan zu seiner Synode eingeladen wurde, als brüderlicher Delegierter. Auf der Synode, die vom 4. bis zum 25. Oktober stattfindet, geht es um die „Berufung und Mission der Familie in der Kirche in der modernen Welt.“

Bei der Übermittlung der LWB-Grüsse an die Synode sprach er über „ökumenische Familien, in der Mitglieder der eigenen Familie nicht in der Lage sind, das Brot zu brechen und den Wein zu trinken und in der geteilten Gemeinschaft in Christus zu gedeihen“. Die eigentliche tiefe Bedeutung von Familie liegt darin, Beziehungen in enger Gemeinschaft zu leben, deshalb brauche sie die Unterstützung der Kirche, fügte er hinzu.

„Sowohl Menschen lutherischen als auch katholischen Glaubens predigen, dass Familien ihren Glauben gemeinsam und mit ihren Nachbarn leben können, dass sie gemeinsam Zeugnis ablegen und sie ihr Zeugnis und ihre Gemeinsamkeit durch ein miteinander geteiltes spirituelles Leben fördern können“, sagte Phaswana.

Die lutherische und die katholische Kirche schauen 2017 auf 50 Jahre gemeinsamen Dialog zurück. Beide sind



Bei der Übermittlung der Grüsse des LWB an die vatikanische Bischofssynode erinnerte der südafrikanische Bischof em. Dr. Ndanganeni Petrus Phaswana die Kirche an ihre Berufung, Gemeinschaften zu fördern, in denen familiäre Beziehungen geheilt und gefestigt werden können. Foto: LWB/Helen Putzman

der Überzeugung, dass die Gemeinsamkeiten die Unterschiede überwiegen. Phaswana sagte, dies könne ein echtes Zeichen der Hoffnung für Familien sein, die sich in der heutigen fragmentierten Welt nach Gemeinschaft und gemeinsamem Zeugnis sehen.

Die Kirchen sind aufgerufen, Trennungen zu überwinden und zu Gemeinschaften zusammenzuwachsen, in denen Beziehungen geheilt und gestärkt werden können, fügte der

südafrikanische Bischof, der gleichzeitig LWB-Ratsmitglied ist, hinzu.

Phaswana sagte, die Früchte eines jahrzehntelangen Dialogs, wie sie in der Publikation Vom Konflikt zur Gemeinschaft beschrieben werden und in der Katholiken und Lutheraner gemeinsam die Geschichte der Reformation beschreiben, zeige, dass sich die „Tradition von einer Konfliktsituation zu einer zunehmenden Gemeinschaftsverpflichtung entwickelt hat.“

## Gemeinsames ökumenisches Zeugnis für Inklusion und Interdependenz

### Pfr. Dr. Junge erläutert den Inhalt der Publikation „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ während der jährlichen Scherer-Lecture in Chicago

**Chicago, USA/Genf (LWI)** – Indem Menschen lutherischen und römisch-katholischen Glaubens gemeinsam die Geschichte der Reformation erzählen, legen sie einer fragmentierten Welt ein beeindruckendes Zeugnis ab, sagt Pfr. Dr. Martin Junge, Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB).

Während seiner Rede in der Lutheran School of Theology in Chicago, USA, erklärte Junge, dass gemeinsame Betrachtungen zur Geschichte der Reformation der Kirche im 16. Jahrhundert in der Publikation Vom Konflikt zur Ge-

meinschaft einen wichtigen Beitrag dazu leisteten, die lutherisch-katholischen Beziehungen zu einem gemeinsamen Zeugnis in der Welt zu transformieren.

Veröffentlicht im Jahre 2013 von der lutherisch/römisch-katholischen Kommission für die Einheit, ist diese Publikation der erste Versuch von LutheranerInnen und KatholikInnen, gemeinsam die Geschichte der Reformation zu beschreiben, deren 500. Jahrestag im Jahre 2017 zu begehen ist.

Während die Globalisierung die Menschen und die Gemeinschaften ausein-

anderzutreiben scheint, empfinden die Menschen überall auf der Welt das tiefe Verlangen nach einer gemeinsamen Humanität, die gekennzeichnet ist durch Inklusion und Interdependenz, sagte Junge.

„Ist es zu anmassend zu glauben, dass die deutliche Botschaft in der Publikation Vom Konflikt zur Gemeinschaft eine Antwort auf die Sehnsucht der Menschen ist?“, fragte Junge während der Scherer-Lecture 2015 auf seinem Seminar am 13. Oktober.

„Ist es zu optimistisch zu denken, dass die Selbstverpflichtung der

Menschen katholischen und lutherischen Glaubens, alle Konflikte hinter sich zu lassen und eine tiefere Ebene der Beziehungen der Gemeinschaft zu erreichen, eine machtvolle Vision, Hoffnung und Zuspruch für Menschen sein kann, die sonst nur Zerstörung und Gewalt erleben?“

In seiner Ansprache *Vom Konflikt zur Gemeinschaft – ein prophetisches Zeugnis in einer fragmentierten Welt* hat Junge Wert auf die Feststellung gelegt, dass das Reformationsjubiläum 2017 keine Triumphfeier sein wird.

„Ein Reformationsgedenken ohne die tief empfundene Klage über den gebrochenen Leib Christi in den Gemeinschaften und Familien und ohne das Eingeständnis einer blinden po-

litischen Interessenausrichtung wäre ein historischer Fehler“, fügte er hinzu.

### Neues Kapitel einer tieferen Gemeinschaft

In seiner Beschreibung der zu erwartenden Rezeption der Veröffentlichung durch lutherische und römisch-katholische Gemeinden stellte Junge fest, dass der LWB und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen am 31. Oktober 2016 in Lund, Schweden eine gemeinsame ökumenische Veranstaltung organisieren. Dort wurde der LWB einst gegründet.

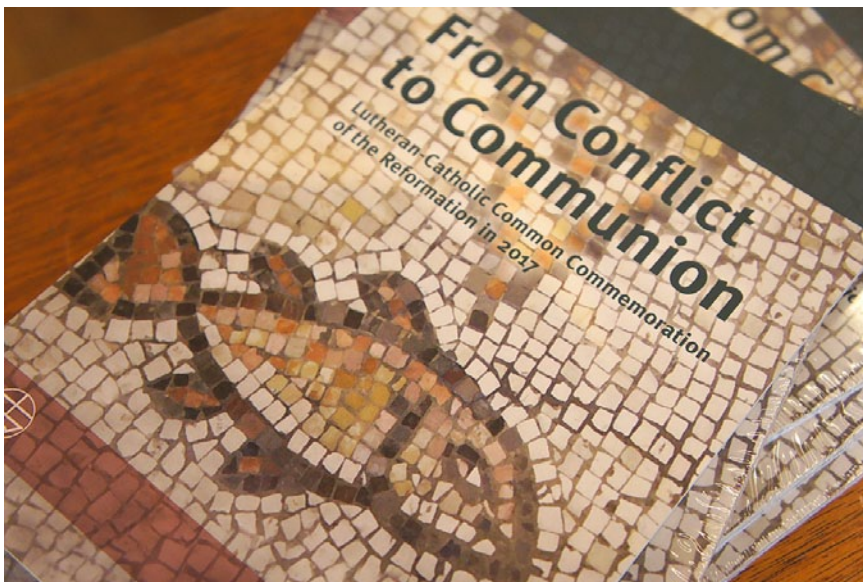
Es soll ein gemeinsames Gebet stattfinden, das auf die Gaben der Reformation und die Klagen über die

Brüche eingeht. Die beiden Institutionen sind „dem gemeinsamen Zeugnis für eine verwundete und fragmentierte Welt verpflichtet“. Der Generalsekretär äusserte die Hoffnung, dass die lutherischen Gemeinden diese Ressource gemeinsam mit ihren katholischen Nachbarn nutzen werden.

Junge sagte, es sei wichtig, die Erwartung zahlreicher getaufter Menschen katholischen und lutherischen Glaubens zu erkennen die „Gottesdienste besuchen, sich für die Armen einsetzen und sich für Gerechtigkeit stark machen“, dass die Einheit der Kirche letztlich in einer gemeinsamen Heiligen Kommunion zum Ausdruck kommen kann.

„Unsere Botschaft lautet, die nächste Seite aufzuschlagen, Konflikte hinter uns zu lassen und das nächste Kapitel einer tieferen Gemeinschaft zu schreiben. Alles, was wir als gemeinsames Zeugnis in unserer gebrochenen Welt anbieten, wird unweigerlich dort zu finden sein, wo es in seiner tiefsten und innigsten Weise zum Ausdruck kommt – am Tisch des Herrn“, fügte er hinzu.

Er beschrieb die gemeinsame Verantwortung, den Bericht verfügbar zu machen und hinzuweisen auf seine Bedeutung als „kühner, prophetischer Schritt des Konfliktverzichts, damit unsere Hände, unsere Köpfe und unsere Herzen offen sind, die Gemeinschaft als Gottes Gabe zu empfangen“.



## Vereinte Nationen würdigen humanitäre Arbeit von religiös beheimateten Organisationen

### Führende Rolle bei der Nothilfe

**Genf (LWI)** – Im religiösen Bereich beheimatete Organisationen übernehmen „auf bemerkenswerte Weise“ Führungsverantwortung im Bereich der weltweiten Flüchtlingsarbeit, so die Bewertung eines hochrangigen Vertreters des UN-Flüchtlingshilfswerks (UNHCR).

Anlässlich einer Nebenveranstaltung zur 66. Tagung des Exekutiv Ausschusses des Programms des Hohen Flüchtlingskommissars der Verei-

ten Nationen hat der Beigeordnete UN-Flüchtlingshochkommissar für Schutzfragen, Volker Türk, nicht nur die Leistungen dieser Organisationen angesichts der Rekordzahl an Flüchtlingen in der heutigen Welt gewürdigt, sondern sie auch aufgerufen, ihre Zusammenarbeit weiter zu intensivieren.

Er betonte weiterhin die Bedeutung des von Organisationen aus dem religiösen Bereich, einschliesslich des Luthe-

rischen Weltbundes (LWB), erarbeiteten Papiers „Fremde willkommen heissen“, das das Engagement von religiöse Führungsverantwortung Tragenden für Flüchtlinge und Staatenlose bekräftigt.

Türk berichtete, er verteilte selbst auf Dienstreisen Exemplare des Dokuments an UNHCR-Mitarbeitende und hoffe, sie damit zu einer engen Zusammenarbeit mit religiös beheimateten Organisationen zu ermutigen.

Der Impuls für eine engere Kooperation dieser Organisationen sei von einem 2012 vom Hohen Flüchtlingskommissar initiierten Dialog ausgegangen.

„Was Religion und ihre Bedeutung für den humanitären Kontext angeht, haben wir 2012 einen Meilenstein erlebt, bei dem die Wechselbeziehungen zwischen Religion, der Begleitung der Menschen vor Ort und dem Flüchtlingschutz im Mittelpunkt standen“, erinnerte Türk die Teilnehmenden.

„Dieser Dialog war wohl derjenige, an den sich die umfangreichste konkrete Weiterarbeit anschloss. Was wir damals nicht für möglich gehalten hätten, ist heute etablierte Praxis.“

Im religiösen Bereich beheimatete Organisationen seien häufig unter den Ersten, wenn es darum gehe, Flüchtlinge zu schützen und Hilfsgüter bereitzustellen. Beispiele aus der Zentralafrikanischen Republik und aus Myanmar zeigten, dass es die religiösen EntscheidungsträgerInnen gewesen seien, die Alternativen zu Konflikt stiftenden Elementen aufgezeigt hätten, so Türk.

## LWB und IRW – gemeinsame Berufung zum Dienst an Flüchtlingen

LWB und Islamic Relief Worldwide (IRW) kooperieren bei Hygiene- und Friedensprojekten in Jordanien sowie bei der Erdbebenhilfe in Nepal. Die Leiter beider Organisationen wirkten als Podiumsteilnehmer an der Nebenveranstaltung Menschen des Glaubens für Menschen in Not (People of Faith for People in Need) mit.

LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Martin Junge stellte fest, neben „Fremde willkommen heißen“ habe der Dialog 2012 als weiteres wesentliches Ergebnis zu einer Kooperationsvereinbarung zwischen LWB und IRW geführt, die ihre Beziehung vertieft habe. „Es ging dabei um eine bewusste Verpflichtung im Blick auf unsere gemeinsame Berufung zum Dienst an Flüchtlingen und Binnenvertriebenen.“

In Jordanien hätten beide Organisationen dafür gesorgt, dass ihre

enge Zusammenarbeit nach aussen sichtbar war, und gezielt öffentlich über Friedensförderung gesprochen.

„Im religiösen Bereich geht es vorrangig darum, miteinander auf gemeinsame Ziele hinzuwirken anstatt sich durch Druck von aussen aus der Richtung bringen zu lassen. Wir wollen eine alternative Botschaft anbieten, deutlich machen, dass es möglich ist, zu kooperieren, und dass es eine andere Wahl gibt“, so Junge weiter.

Eine wichtige Aufgabe von Organisationen aus dem religiösen Bereich sei es, Raum in Herz, Geist und Seele der Menschen zu schaffen, damit ihre jeweilige Gesellschaft Raum für den Schutz von Flüchtlingen schaffe. Junge erinnerte daran, dass neben der ethisch-moralischen auch eine völkerrechtliche Verpflichtung zum Flüchtlingschutz bestehe. Diese gelte für alle Unterzeichnerstaaten der Flüchtlingskonvention von 1951, in der die Schutzpflicht festgeschrieben sei.

IRW-Geschäftsführer Dr. Mohamed Ashmawey räumte ein, Religion werde leider bisweilen missbraucht und dies sei schon immer so gewesen. „Wir engagieren keine Engel, sondern Menschen. Manche Leute wenden die Religion auf falsche Art und Weise an. Sie sollte uns einen, nicht spalten.“

Wenn wir dagegen etwas tun können, noch dazu mit der Hilfe und dem Segen der Vereinten Nationen, dann leisten wir wirklich einen Beitrag, diese Welt für unsere Kinder zu bewahren.“

Nan Buzard, Direktorin des International Council for Voluntary Agencies, betonte, Organisationen aus dem religiösen Bereich hätten vielfältige Einflussmöglichkeiten bei Flüchtlingskrisen. Dementsprechend sei der diesjährige Sergio Vieira de Mello-Weltbürger-Preis an eine Gruppe von führenden Verantwortlichen aus dem religiösen Bereich in der Zentralafrikanischen Republik verliehen worden, die sich für Dialog und den Schutz der Bevölkerung engagieren.

Buzard nannte als weiteres Beispiel den Ebola-Ausbruch in Sierra Leone. Führende ReligionsvertreterInnen hätten hier der skeptischen Bevölkerung die reale Gefahr der Seuche vermittelt und sie zu Vorbeugungsmassnahmen angehalten.

Türk unterstrich, das Podium sei ein Beleg für den Mehrwert der Zusammenarbeit: „Wenn die Debatte um Asylfragen zu problematisch wird, sind besonders jene Personen und Organisationen gefragt, die mit religiöser Autorität ausgestattet sind, denn sie erreichen die Menschen auf ganz andere Weise“ als das UNHCR.



Die Podiumsteilnehmenden der Nebenveranstaltung zur 66. Tagung des Exekutiv Ausschusses des Programms des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen am 8. Oktober (von li.): Volker Türk, Beigeordneter UN-Flüchtlingshochkommissar für Schutzfragen, Dr. Mohamed Ashmawey, Geschäftsführer von Islamic Relief Worldwide, LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Martin Junge und Nan Buzard, Direktorin des International Council for Voluntary Agencies. Türk würdigte die humanitäre Arbeit von im religiösen Bereich beheimateten Organisationen und forderte sie zu noch stärkerer Zusammenarbeit auf. Foto: LWB/S. Cox



# „Entscheidende Schritte gegen Klimawandel“

## Erklärung von LWB und Glaubensgemeinschaften zu Pariser Klimakonferenz

**Bonn, Deutschland/Genf (LWI)** – Während ende Oktober in Bonn über einen Entwurf für die im Dezember 2015 in Paris stattfindende Weltklimakonferenz verhandelt wurde, drängte eine aus 150 ReligionsvertreterInnen bestehende Koalition die Politikerinnen und Politiker dazu, sich zu einem „gerechten, ehrgeizigen und verbindenden globalen Abkommen“ zu verpflichten, welches das Leben und die Lebensgrundlagen der am meisten verwundbaren Menschen schützt.

„Zum ersten Mal in den über 20 Jahren währenden Verhandlungen auf UN-Ebene“ bietet die anstehende Weltklimakonferenz (COP21) die Chance auf eine „globale und umfassende Einigung zu Klimagerechtigkeit und Klimaschutz“, die von allen Nationen auf der Welt getragen wird, so die „Erklärung von Religions- und Glaubensvertretern“, die heute in Bonn an Christiana Figueres, die Generalsekretärin der UN-Klimarahmenkonvention, übergeben wurde. Die Erklärung wurde von Religionsvertretern aus 50 Ländern verfasst.

### Transparenz und verbindliche Vorschriften

Die gemeinsame Erklärung wurde unter anderem vom Lutherischen Weltbund (LWB), dem ACT Bündnis (Action by Churches Together), CIDSE (Internationale Allianz katholischer Entwicklungsorganisationen), dem Verband Religionen für den Frieden und dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) koordiniert und von Cornelia Füllkrug-Weitzel, Direktorin von Brot für die Welt/Deutschland, und Karin Kortmann, Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, an Figueres überreicht. Unter den Vertretern religiöser Organisationen befand sich auch Martin Kopp, LWB-Advocacyreferent für den Klimawandel.

„Wir fordern alle Regierungen auf, sich für Klimaresistenz einzusetzen



Die Leiter der Glaubensgemeinschaften überreichen Christiana Figueres, Exekutivsekretärin der UN-Rahmenkonvention zum Klimawandel, ihr Statement. Foto: Sean Hawkey

und sich zur Beendigung der Nutzung fossiler Energien und zu einer emissionsfreien Energiewirtschaft bis zur Jahrhundertmitte zu verpflichten. Wir brauchen einen robusten Mechanismus zur Überprüfung und Anhebung der Klimaschutzziele, für Transparenz und Vorschriften, die für alle verbindlich sind, sowie Zusagen über finanzielle und technische Unterstützung für arme und verwundbare Länder“, so Füllkrug-Weitzel.

Der LWB-Generalsekretär, Pfarrer Dr. Martin Junge, und einige lutherische KirchenleiterInnen haben zusammen mit anderen Kirchenorganisationen und VertreterInnen aus muslimischen, jüdischen, buddhistischen und hinduistischen Gemeinschaften, sowie der Sikh-Gemeinde die Erklärung unterzeichnet.

### Entscheidende Schritte gefordert

Die heutige Erklärung basiert auf der in den letzten 12 Monaten gewachsenen Advocacy-Arbeit der Glaubensgruppen, wie beispielsweise der Enzyklika „Laudato Si“ von Papst Franziskus, der Erklärung des in New York abgehaltenen interreligiösen Klimagipfels,

der Lambeth Declaration und der islamischen Erklärung zu Klimawandel.

„Zusammen mit den Stimmen aus anderen Glaubensgemeinschaften und Organisationen fordern wir entscheidende Schritte gegen den Klimawandel“, fügte Junge hinzu.

In einem Brief forderte der LWB-Generalsekretär am 16. Oktober die LWB-Mitgliedskirchen dazu auf, ihre Lobbyarbeit für Klimagerechtigkeit gegenüber ihren Regierungen zu verstärken, da „Klimawandel eine Frage der Dringlichkeit und der Gerechtigkeit ist.“ Junge erinnerte daran, dass der LWB den Klimawandel seit vielen Jahren als generationsübergreifendes Problem betrachtet und warnte davor, dass Umweltzerstörung vor allem die ärmsten Gemeinschaften trifft.

„Geleitet vom LWB-Jugendreferat hat sich der LWB aktiv in die Advocacy-Arbeit eingebracht und hat an Aktionen teilgenommen, um sich der lebensbedrohlichen Herausforderung, die der Klimawandel darstellt, zu stellen. Der LWB möchte Teil der Lösung sein und hat sich deshalb im Juni diesen Jahres dazu entschlossen, nicht in fossile Brennstoffe zu investieren“, so Junges Worte.

# Auseinandersetzung mit dem Erbe der Angst in Suriname

## Rolle als Friedensstifter und Anwältin für den Frieden ist wichtig, sagt lutheranische Kirchenleitende Slagtand

**Genf (LWI)** – Als Pfarrerin Marjory Slagtand in Suriname aufwuchs, hatte sie keinerlei Ambitionen, einmal Pastorin zu werden. Stattdessen belegte sie an der Universität das Fach Sozialwissenschaften.

Allerdings wurden ihre beruflichen Pläne durch politische Ereignisse durchkreuzt. „1980 gab es einen Militärputsch in Suriname, und der hatte erhebliche Auswirkungen auf mein Leben und meinen Glauben“, erzählt sie. „Als ich auf der Uni war, hat das Militärregime 15 prominente Mitglieder der Gesellschaft umgebracht. Einer von ihnen war mein Psychologieprofessor.“

Nachdem die Universität geschlossen worden war, belegte Slagtand, die zusammen mit drei Geschwistern von ihrer Mutter allein grossgezogen wurde, 1982 einen Kurs in Theologie auf dem Moravian Theological Seminary und erhielt 1985 ein Stipendium für ein Studium am Lutheran Theological Seminary in Amsterdam.

Fünf Jahre später wurde sie die zweite weibliche Pastorin sowohl der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Suriname (ELKS) als auch des kleinen südamerikanischen Landes und reihte sich damit in die Tradition der Pionierin Lucretia van Ommeren ein.

Die Vorsitzende des ELKS-Kirchenvorstandes war vor kurzem in Genf zur Amtseinführung neu gewählter lutherischer Kirchenleitender.

Slagtand ist die erste Frau, die den Vorsitz im ELKS-Kirchenvorstand übernimmt. Sie hat ebenfalls in der Landesklinik für Psychiatrie gearbeitet und die seelsorgerische Betreuung des Personals des Aussenministeriums übernommen. Eine der ersten Herausforderungen, die sie als neue Kirchenleitende bewältigen musste, war nach einer Spaltung der Kirche „die Neustrukturierung der 4.500 Mitglieder zählenden ELKS“.



*Pfarrerin Marjory Slagtand, Suriname, erklärt, dass die Kirche an der Überwindung einer Kultur der Angst und Einschüchterung arbeiten müsse, die ein Erbe der Militärputsche der 80er Jahre seien. Foto: LWF/S. Gallay*

„Ich weiss ein gutes Team hinter mir“, sagt die 52-jährige Mutter zweier Töchter. „So haben wir an der Satzung gearbeitet und für Stabilität und Struktur gesorgt. Jetzt sind wir in einer Phase, in der es mehr um die zahlreichen kleinen Schritte geht.“

Zu den weiteren Herausforderungen, vor denen die Kirche steht, gehören die Fragen, wie die Beziehungen untereinander in einem multireligiösen und multikulturellen Kontext gestaltet werden, wie das Thema der sozialen Gerechtigkeit behandelt wird und wie man als Friedensstifter mit einer Kultur der Angst und des Terrors umgeht, die ein Erbe der Militärputsche der 1980er Jahre ist.

In Mai wurde Dési Bouterse, Surinames früherer Militärdiktator, als Präsident für eine zweite Amtszeit wiedergewählt. Er war der Anführer eines Staatsstreichs im Jahre 1980 und regierte bis 1987, nach einem weiteren Militärcoup erneut von 1990 bis 1991. Bouterse wurde wegen seiner Beteiligung an den 1982 verübten Morden an 15 Regierungsopponenten angeklagt, streitet aber jede Schuld ab.

Ein 2012 erlassendes Amnestiegesetz sichert ihm Immunität zu.

Früher als Niederländisch-Neuguinea bezeichnet, ist Suriname heute eines der ethnisch vielfältigsten Länder in Südamerika, wobei die Nachfahren indischer Vertragsarbeiter die grösste Gruppe stellen, gefolgt von Kreolen, der Bevölkerung indonesischer Abstammung (Java) und Maroons.

Slagtands eigener Hintergrund ist typisch für die Diversität ihres Landes. Ihre Grosseltern mütterlicherseits stammten aus Indonesien und waren muslimischen Glaubens. In Suriname konvertierten sie zum Christentum.

„Als Kind bin ich aber auch durch andere Religionen beeinflusst worden. Ich war es gewohnt, von Andersgläubigen umgeben zu sein und offen gegenüber anderen zu sein“, sagt sie. „Die lutherische Kirche und Theologie sind gekennzeichnet von Offenheit durch Gnade.“

Die Kirchen in Suriname brauchen Unterstützung, um Themen wie Eigentum und Recht auf Land der wegen der Goldgewinnung im Landesinnern wohnenden Menschen, HIV/AIDS,

Gewalt gegen Frauen und Armut anzusprechen, fügt sie hinzu.

Die ELKS wird als Premiere 2016 zum ersten Mal für Lateinamerika und

die Karibik die Veranstaltung im Vorfeld der Vollversammlung ausrichten.

(LWI-Korrespondentin Moyette Marrett interviewte Pfarrerin Marjory

Slagland während ihres vor kurzem erfolgten Besuchs in Genf)

## Erhalt eines fragilen Friedens in der Zentralafrikanischen Republik

### Dialog ist wichtig zur Überwindung religiöser Konflikte, sagt lutherischer Kirchenführer Ndanga-Toué

**Genf (LWI)** – Als der 50 Jahre alte Pfr. Dr. Samuel Ndanga-Toué die Nachricht hörte, dass er zum Präsidenten der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Zentralafrikanischen Republik gewählt worden ist, wurde er – so erinnert er sich – von seinen Emotionen überwältigt.

„Ich war dankbar für die Gnade und die Gunst Gottes. Es war wirklich Gottes Gnade, dass ich aus so vielen Kandidatinnen und Kandidaten vom Volk auserwählt wurde“, kommentiert er seine Wahl durch die lutherische Kirchensynode am 25. April 2015.

Noch überwältigender sind aber die zahlreichen Probleme, mit denen religiöse Führungskräfte wie er in einem Land konfrontiert werden, das sich in einem unlösbaren Kreislauf der Gewalt befindet. Die Folge sind Tod und Vertreibung der Bevölkerung, Zerstörung von Häusern und Eigentum, zunehmende Armut und wachsendes

Misstrauen zwischen ethnischen und Glaubensgemeinschaften.

„Dieser Konflikt hat das Land ins totale Chaos gestürzt und Menschen christlichen und muslimischen Glaubens gegeneinander aufgehetzt. Die Antwort unserer Kirche besteht darin, alles für den Beginn eines Dialogs zu tun, damit wir wieder zusammenkommen und zur Versöhnung finden durch friedensstiftende Massnahmen und sozialen Zusammenhalt“, sagt Ndanga-Toué.

Die Zentralafrikanische Republik hat seit ihrer Unabhängigkeit von Frankreich im Jahre 1960 immer wieder Perioden politischer Instabilität erlebt. Nachdem die Rebellenallianz Seleka 2013 die Macht ergriffen hat, ist das Land in ethnisch und religiös motivierter Gewalt versunken, und zehntausende Menschen haben ihre Heimat verlassen.

Der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen schätzt, dass

auf dem Höhepunkt der Unruhen 2014 mehr als 930.000 Menschen vertrieben wurden, darunter geschätzte 430.000, die in Nachbarländer geflohen sind. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung dieses Binnenstaates braucht nach wie vor humanitäre Hilfe. Erst im vergangenen Monat kam es wieder zu einer erneuten Gewalteskalation.

„Der Friede ist zurzeit sehr fragil. Die Kirche hat auf nationaler und regionaler Ebene Plattformen eingerichtet, damit Menschen christlichen und muslimischen Glaubens zusammensitzen und miteinander reden können“, fügt Ndanga-Toué hinzu. „Wir verfolgen damit als ein Hauptziel, einen Platz für Vergebung und Toleranz anzubieten und gemeinsam in die Zukunft zu schauen.“

Die Kirchen brauchen dringend Unterstützung, um sich Menschen in Armut zuwenden zu können, ergänzt er. „Unsere Kirche initiiert kleine Projekte, aus denen sich eine finanzielle Komponente ergeben könnte. Wir unterstützen Menschen beim Aufbau kleiner Unternehmen mit Viehzucht und Landwirtschaft oder der gemeinsamen Bestellung einer Landparzelle.“

Die Zusammenarbeit des Lutherischen Weltbundes (LWB) mit seiner Mitgliedskirche in der CAR beinhaltet Unterstützung bei der Ernährungssicherheit, Ermächtigung von Frauen, institutionelle Unterstützung und humanitäre Soforthilfe für die Binnenvertriebenen im Land.

(LWI-Korrespondentin Moyette Marrett sprach mit Pfr. Dr. Samuel Ndanga-Toué während seines letzten Besuchs in Genf)



Pfr. Dr. Samuel Ndanga-Toué. Foto: LWB/S. Gallay

# Auf der Suche nach Kircheneinheit um der Welt willen

## LWB-Präsident Bischof Younan besucht Südkorea

*Seoul, Südkorea/Genf (LWI)* – „Die Kirchen müssen ihre globale Stimme erheben und mit ihrer moralischen Autorität gegen Systeme vorgehen, die Ungleichheit weiter fortbestehen lassen“, sagte Bischof Dr. Munib A. Younan, Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Südkorea.

In seiner Rede vor der Generalversammlung der Lutherischen Kirche in Korea (LKK) erklärte Younan, dass die Kirchen angesichts der zunehmenden Ungleichheiten zwischen und innerhalb von Ländern und auch zwischen städtischen und ländlichen Gemeinschaften prophetisch sein müssen.

„Die Kirchen sind aufgerufen, sich dieser Herausforderung zu stellen. Wenn wir die Dinge beim Namen nennen wollen, müssen wir unbequeme Fragen stellen“, sagte der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land (ELCJHL).

Während seines Besuchs vom 1. bis zum 6. Oktober sprach der LWB-Präsident ein Gebet in der Lutherischen Kirche in Daejodong, besuchte die Grenze zwischen Nord- und Südkorea in Panmunjeom und traf sich mit Kirchenleitenden und Regierungsoffiziellen.

In seinem Hauptreferat vor der LKK-Generalversammlung wies Younan auf die grosse Bedeutung der Kirchen-

einheit hin und wie wichtig sie für den Dienst an der Welt ist. „Unsere Einheit ist nicht nur allein auf uns bezogen, und sie ist kein Ziel zugunsten unserer Kirchen, ja nicht einmal ein Ziel, um Gott zu ehren und zu loben. Die Einheit, um die es uns als Nachfolger/innen Christi geht, suchen wir um der Welt willen“, sagte er.

Der Vorstellung, dass Politik und Religion nichts miteinander zu tun hätten, setzte er seine Überzeugung entgegen, dass die Kirche die Aufgabe habe, auf Ungleichheiten in der Gesellschaft hinzuweisen. „Unsere Welt dürstet nach frischen Ideen, die Ungleichheit in Gleichheit verwandeln, Ungerechtigkeit in Gerechtigkeit, egozentrische Ökonomien in Ökonomien der Chancengleichheit.“

Der LWB-Präsident sprach ebenfalls die Flüchtlingskrise in Europa an mit ihren Tausenden von Menschen, die durch Konflikte und Armut im Nahen Osten vertrieben werden und für die die internationale Staatengemeinschaft noch keine Lösung gefunden hat. Hier sprach der LWB-Präsident als ein Kirchenleitender, der ebenfalls Flüchtling ist.

„Sowohl mein Glaube als auch meine persönliche Geschichte verpflichten mich dazu, für diese Männer, Frauen und Kinder zu sprechen, die an unsere Strände

gespült werden und deren verwesende Leichen in Transportern auf der Autobahn gefunden werden, die mit Stacheldraht bewehrte Grenzen überwinden und in provisorischen Flüchtlingslagern nur mit Not überleben“, sagte er.

In seiner Predigt in der Lutherischen Kirche in Daejodong verdeutlichte Younan, wie wichtig es sei, dass die Kirche auf der Suche nach Einheit auch die Vielfalt als wichtigen Grundsatz anerkenne. Er fügte hinzu, dass die Aufgabe der Kirche die Einheit in Christus sei, um Gottes Liebe zu einer gebrochenen Welt miteinander zu teilen. Dies versuche der LWB.

LKK-Präsident Pfr. Dr. Chul Hwan Kim bedankte sich bei dem LWB-Präsidenten für seinen Besuch und erklärte, er habe den Kirchenmitgliedern Trost gespendet. „Als Kind palästinensischer Flüchtlinge kann Präsident Younan den Schmerz nachvollziehen, der Trennungs- und Kriegsangst verursacht. Wir sind dankbar für seinen Besuch in Korea. Er ist ein Seelentröster, der dem koreanischen Volk, das im Schmerz der Teilung lebt, von unserem Herrn gesandt wurde.“

Die LKK hat 5.000 Mitglieder in 50 Gemeinden. Im Vorfeld des 500. Reformationsjubiläums im Jahre 2017 plant die Kirche diverse Programme, darunter den Besuch von Reformationsstätten, die Gründung einer neuen Kirche und die Veranstaltung wissenschaftlicher Seminare und die Veröffentlichung einschlägiger Bücher.

LWB-Vizepräsidentin für Asien, Eun-Hae Kwon, bedankte sich herzlich für Younans Besuch und dafür, dass er die Kirchenleitenden an die Bedeutung der Einheit in der ökumenischen Arbeit und der sozialen Verantwortung in heutiger Zeit erinnert hat. „Die Kirche ist berufen, sich ständig zu reformieren, und deshalb bekräftigen wir unseren Aufruf, eine Gemeinschaft zu sein, die sich selbst ständig erneuert und jederzeit bereit ist, durch Gottes Antwort an die Welt reformiert zu werden“, stellte Kwon fest.



LKK-Präsident Pfr. Dr. Chul Hwan Kim (links) sagte, der Besuch des LWB-Präsidenten Bischof Dr. Munib A. Younan sei deshalb so wichtig, weil das koreanische Volk „im Schmerz der Teilung“ leben müsse. Eun-hae Kwon (rechts), LWB-Vizepräsidentin für Asien, begleitete die lutherischen Führungskräfte. Foto: LKK

# Südkorea: Friede zwischen Menschen ist nicht durch Bau von Mauern zu erreichen

## LWB-Präsident Younan besucht Grenzort

**Panmunjeom (Südkorea)/Genf (LWI)** – In dem an der Grenze zwischen Nord- und Südkorea gelegenen Panmunjeom hat Bischof Dr. Munib A. Younan, der Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWB), betont, Friede zwischen den Menschen sei nicht durch den Bau von Mauern zu erreichen.

„Wo eine Mauer Menschen trennt, ist das eine Mauer des Hasses, nicht der Sicherheit. Solche Grenzen sind von Hass, Spaltung und Misstrauen geprägt. Eine Mauer wird keinen Frieden und keine Gerechtigkeit bringen. Der Frieden der Koreanerinnen und Koreaner ist bei ihren Landsleuten zu finden“, unterstrich Younan.

Der LWB-Präsident war anlässlich der Generalversammlung der Lutherischen Kirche in Korea (LKK) nach Südkorea gereist. Im Rahmen seines Besuches predigte er ausserdem in einer Kirchengemeinde und traf mit VertreterInnen aus Ökumene und Zivilgesellschaft zusammen.

In Panmunjeom, wo die beiden koreanischen Staaten zu diplomatischen Treffen zusammenkommen, wurde am 27. Juli 1953 das Waffenstillstandsabkommen geschlossen, das den Koreakrieg beendete. Es ist der einzige Ort in der entmilitarisierten Zone, wo sich nord- und südkoreanische Truppen direkt gegenüberstehen.

„So hat uns Gott nicht geschaffen“, stellte Younan fest. „Rufen wir die politischen Führungen der Welt dazu auf, zuzulassen, dass die Einheit des koreani-



LWB-Präsident Bischof Younan (mitte) bei einem Gottesdienst in Südkorea. Younan verurteilte die Trennung Koreas: „Mauern erzeugen nur Hass“. Foto: LKK

schen Volkes Wirklichkeit wird. Wenn es hier geschieht, wird es auch in Palästina und anderen Teilen der Welt gelingen.“

Bei den vorhergehenden Treffen mit Führungsverantwortlichen aus der lutherischen und anderen Kirchen hatte Younan, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land, die koreanischen Kirchen aufgefordert, sich einmütig für die Idee eines geeinten Volkes einzusetzen. Die ChristInnen müssten, so Younan, noch intensiver darum beten, dass die politischen Konflikte und „der Teufelskreis des Hasses“ enden. Der LWB werde mit seiner koreanischen Mitgliedskirche zusammenarbeiten und für sie beten, damit sie als „Werkzeug des Friedens“ Vermittlerin der Einheit auf der koreanischen Halbinsel sein könne.

Zum Schluss des Besuchs an der Grenze betete die Delegation um Frieden: „Mögen die Wunden der Trennung und der Spaltung geheilt werden. Möge dieses Volk geeint werden in Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit und am Aufbau einer besseren Zukunft für alle Menschen mitwirken. Gottes Wille geschehe an unserem Volk.“

„Man findet ihn nicht in einer Mauer, der Armee, dem Schutz der Grenze. Friede ist, wo Menschenrechte, Religions- und Gewissensfreiheit, Freiheit für jeden Menschen und Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern herrschen“, schloss Younan.

Der Delegation gehörten auch LKK-Präsident Pfr. Dr. Chul-Hwan Kim und Eun-hae Kwon, die LWB-Vizepräsidentin für die Region Asien, an.

# Einsatz für Menschenrechte soll das Leben der Menschen verbessern

## Delegation aus Myanmar legt UPR-Parallelbericht vor

**Genf (LWI)** – Die Wahrung der Menschenrechte benachteiligter Grup-

pen in Myanmar und Nepal ist ein wichtiges Anliegen des Lutherischen

Weltbundes (LWB). Der LWB hat dem UN-Menschenrechtsrat im Rahmen

der Universal Periodic Review (UPR) dieser beiden Länder Berichte über die Menschenrechtssituation sowohl in Nepal als auch in Myanmar vorgelegt.

Das Universelle Periodische Prüfverfahren (UPR) untersucht alle viereinhalb Jahre die Menschenrechtssituation vor Ort in jedem UN-Mitgliedstaat. Nichtregierungsorganisationen sind aufgefordert, Berichte aus erster Hand vorzulegen, so genannte Parallelberichte.

Die Berichte basieren auf Gesprächen, die der LWB mit Bürgerinnen und Bürgern sowie mit Organisationen der Zivilgesellschaft geführt hat, mit denen der LWB in diesen Ländern zusammenarbeitet.

Diese Berichte leisten einen Beitrag zum UPR, einem einzigartigen Mechanismus der UN-Menschenrechtsgremien, der die Menschenrechtssituation in jedem der 193 UN-Mitgliedsländer verbessern soll.

Anfang Oktober hat die LWB-Delegation aus Myanmar den VertreterInnen einiger europäischer Regierungen und anderer Ständigen Vertretungen am Sitz der Vereinten Nationen ihre Erkenntnisse vorgelegt. Die *Lutherische Weltinformation* hat mit dem Delegierten San Thein Maung über den UPR-Prozess gesprochen.

### **Lutherische Weltinformation: Was sind die drei wichtigsten Menschenrechtsthemen in Ihrem Land?**

Unser wichtigstes Menschenrechtsthema ist das Recht auf Landbesitz. Rund 70 Prozent der Bevölkerung in Myanmar leben in ländlichen Gebieten. Die meisten sind Bauern und davon abhängig, dass sie Land haben und es nutzen können. Die meisten haben aber keinen amtlichen oder gesetzlichen Nachweis, dass ihnen das Land, auf dem sie leben, gehört.

Die Gründe dafür sind in erster Linie Wohnheitsrecht und traditionelle Praktiken. In diesem Rahmen wird Land vererbt, getauscht oder formlos verkauft. Diese Gepflogenheiten begünstigen Landraub. Besonders



*Eine Frau geht eine Strasse in Myanmar entlang. Frauen sind dort besonders benachteiligt. Der LWB hat dem UN-Menschenrechtsprozess Empfehlungen zur Verbesserung der Menschenrechtssituation in Myanmar vorgelegt. Foto: LWB-Myanmar*

jetzt, wo sich das Land ausländischen Investoren öffnet, wird die Situation für die Bauern extrem schwierig: Grosse Unternehmen kommen ins Land, um Bodenschätze auszubeuten, und die Regierung verkauft den Grund und Boden von Kleinbauern. Auch das Militär hat ganze Landstriche zum Bau von Militärbasen und zu anderen Zwecken besetzt, anstatt das Land den örtlichen Gemeinschaften zuzuteilen.

Ein zweites Problemfeld sind die Rechte von Frauen, die keinen gleichberechtigten Zugang zu Land, Eigentum, Bildung, Arbeit oder Positionen in der Regierung haben. Nur 4,4 Prozent der Parlamentsmitglieder in Myanmar sind Frauen.

Dem Land fehlen Rechtsinstrumente und das Bewusstsein auf Seiten der Regierungsbehörden, der Verwaltung und der Polizei und auch in den örtlichen Gemeinschaften, was häusliche und sexuelle Gewalt angeht. Die unlängst verabschiedeten Gesetze geben den Organisationen der Zivilgesellschaft Anlass zu tiefer Sorge, dazu gehört auch das neue Gesetz über Rasse und Religion, das der Regierung das Recht auf die Kontrolle interkonnessioneller Ehen gibt. Eine buddhistische Frau, die einen andersgläubigen Mann heiraten will, bekommt ernsthafte Probleme, ebenfalls Frauen, die einen anderen Glauben annehmen wollen.

Unser Bericht befasst sich auch mit dem Recht auf Staatsbürgerschaft. Nach Erkenntnissen des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen UNICEF haben 30% der unter Fünfjährigen keine Geburtsurkunde. Grosse Teile der Bevölkerung Myanmars und besonders Angehörige der so genannten ethnischen Minderheiten haben keine offiziellen Papiere, die ihre Staatsangehörigkeit und Nationalität belegen könnten. Ohne offizielle Identität werden ihnen fundamentale Rechte wie das Wahlrecht, das Recht auf höhere Bildung und das Recht auf Eigentum verwehrt.

### **Welche Hoffnungen verbinden Sie mit der anstehenden Wahl im Hinblick auf die Menschenrechte?**

Wir hoffen, dass die Wahlen in fairer und gerechter Weise durchgeführt werden und dass jeder über 18 wählen kann unabhängig von Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, Religion oder Wohnort. Wir hoffen ebenso, dass alle Parteien die Ergebnisse der Wahlen akzeptieren werden, dass der Machtwechsel in friedlicher Weise vollzogen wird und dass der Wunsch des Volkes von Myanmar respektiert wird. Wir sind der Meinung, dass die internationale Gemeinschaft diese Wahlen aktiv beobachten sollte, damit wir dieses Ziel erreichen. Wer auch

immer diese Wahl gewinnt und an die Macht kommt, sollte danach garantieren, dass alle Menschen in Myanmar die gleichen Rechte bekommen.

### **Was ist für den Besuch in Genf geplant?**

Bei unserem Besuch wollen wir den ausländischen Missionen in Genf die wichtigsten Ergebnisse und Emp-

fehlungen zu Menschenrechtsthemen in Myanmar vorlegen. Wir werden uns bei ausländischen Regierungen und der internationalen Gemeinschaft dafür verwenden, dass diese die Regierung von Myanmar für Achtung, Schutz und Erfüllung der Rechte des Volkes von Myanmar gewinnen, damit die Menschen dort bessere Lebensbedingungen finden.

### **Was versprechen Sie sich von diesem Besuch?**

Wir hoffen, dass die Mitglieder des UN-Menschenrechtsrats und der Regierungen die Staatsführung von Myanmar mit konkreten Empfehlungen unterstützt, um das Leben der Bevölkerung von Myanmar auf Grundlage der UPR-Ergebnisse zu verändern.

## **„Gewalt kann den Konflikt nicht lösen“**

### **Erklärung des ACT Palestine Forum fordert Schutz der Zivilbevölkerung und Zugang zu den heiligen Stätten**

**Jerusalem/Genf (LWI)** – Angesichts der Gewalt in Palästina und Israel und besonders in Jerusalem hat das ACT Palestine Forum Mitte Oktober eine Erklärung veröffentlicht und darin tiefe Besorgnis geäußert über „den Verlust von Menschenleben und das menschliche Leid, das wir in diesen Tagen in Palästina und Israel erleben.“

Das Forum besteht aus örtlichen Kirchen sowie kirchennahen Entwicklungsorganisationen und humanitären Organisationen, darunter auch dem Lutherischen Weltbund (LWB), und verurteilt nachdrücklich Gewalttaten wie „die Ermordung israelischer und palästinensischer Zivilpersonen, den Einsatz unverhältnismässiger Gewalt durch die israelische Polizei und Armee gegen Protestierende, aussergerichtliche Tötungen, Kollektivstrafen in Form von Ausgangssperren, Abriegelung palästinensischer Viertel und Häuserzerstörungen in Ostjerusalem als Strafaktionen.“

„Wir sind davon überzeugt, dass Gewalt diesen Konflikt nicht lösen kann“, heisst es in der Erklärung. Die Unterzeichnenden, darunter als LWB-Mitgliedskirche die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land und das örtliche LWB-Büro in Jerusalem, rufen die internationale Gemeinschaft zu Verhandlungen auf, „die zu einem Ende der israelischen Besatzung führen“, sowie zu Massnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung.



ACT Alliance hilft in Gaza. Foto: ACT Alliance/Paul Jeffrey

Die Erklärung fordert Religionsführerinnen und Religionsführer ebenfalls auf, sich für den Schutz und den freien Zugang zu den heiligen Stätten in Jerusalem und im Heiligen Land zu verwenden.

Das Forum appelliert an seine Partner und an die Gläubigen, „sich für eine Vision von Frieden, Gerechtigkeit, Hoffnung und Würde für Palästina und Israel stark zu machen, besonders in Zeiten wie diesen, in denen Jung und Alt gleichermassen von der Verzweiflung niedergedrückt werden und sie den Mut verlieren, da es keinen tragfähigen Friedensprozess gibt.“

Der LWB kümmert sich seit mehr als 60 Jahren um die Belange der palästinensischen Flüchtlinge in den palästinensischen Gebieten in Form

von beruflichen Bildungsmassnahmen, Stipendien und materiellen Hilfen. Das Auguste Viktoria-Krankenhaus des LWB auf dem Ölberg in Jerusalem bietet palästinensischen Patientinnen und Patienten aus dem Westjordanland und dem Gazastreifen spezielle Behandlungen an und verfügt über ein Krebszentrum, eine Dialysestation und eine Abteilung für Pädiatrie. Durch seinen Vorsitz im ACT Palestine Forum ist der LWB aktiv am anwaltschaftlichen Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung beteiligt.

**Die Erklärung finden Sie unter diesem Link <https://de.lutheranworld.org/de/content/erklarung-des-act-palastine-forums-21>**

# Madagaskar: Diakonie ist Aufgabe für gesamte Kirche

## LWB-Seminar fördert Eigenständigkeit

**Antananarivo (Madagaskar)/Genf (LWI)** – Nach einem Seminar zum Thema Zukunftsfähigkeit und verantwortungsbewusste Führung, das der Lutherische Weltbund durchgeführt hat, dürften die Arbeitsbereiche Evangelisierung und Entwicklung der Madagassischen Lutherischen Kirche (MLK) von den 3,7 Millionen Kirchengliedern verstärkt Unterstützung erfahren.

Nach Einschätzung der beteiligten Kirchenleitenden wird sich das Seminar, an dem 38 Personen aus der ganzen MLK teilnahmen, positiv auf die Eigenständigkeit der Kirche auswirken, deren 9.000 Gemeinden von 1.100 Geistlichen betreut werden.

„Die Themen, die bei diesem Seminar für die Madagassische Lutherische Kirche im Mittelpunkt standen, sind Zukunftsfähigkeit und verantwortungsbewusste Führung, mit dem Ziel, dass die Kirche sich eigenständig trägt“, erläuterte Dr. Rakoto Endor Modeste, der Präsident der MLK.

Generalsekretär Pfr. Samoela Georges ergänzte, das Seminar sei relevant für die gesamte Kirche, die 1866 aus der Arbeit der Norwegischen Missionsgesellschaft entstand. Später gründeten amerikanische Missionsgesellschaften in Madagaskar noch zwei weitere Kirchen. 1950 schlossen sich die drei Gruppierungen zur MLK zusammen.

Der Kontext der Kirche in der ehemaligen französischen Kolonie ist bestimmt von sehr grosser Armut und Ungleichheit. Die Situation hat sich in den vergangenen Jahren noch verschärft durch politische Instabilität und Gewalt. Hinzu kommen Ernährungsunsicherheit und Mangelernährung bei Kindern. 2009 wurde das Land darüber hinaus von Wirbelstürmen und Überschwemmungen heimgesucht.

Die Kirche ist Trägerin zahlreicher Schulen, geistlicher Ferienlager, Krankenhäuser und anderer Gesundheitseinrichtungen und führt vielfältige

Entwicklungsprojekte durch. Seit 2013 finanziert der LWB ein umfangreiches Projekt mit der Zielsetzung, dass die Kirche die Koordinierung ihrer Arbeit verbessert und die Kirchenmitglieder zu verstärkter Unterstützung motiviert.

Richard Rasolofomoandrisoa, der Verantwortliche für den Bereich Eigenständigkeit, stellte fest, das Seminar biete der Kirche einen neuen Ansatz für ihr Diakonieverständnis sowie eine neue Perspektive. Dies werde sie in die Lage versetzen, neue Aktivitäten aufzunehmen.

Die Direktorin einer Bibelschule für Frauen, Evelinah Jeanne Raose-rasalina, befand, das Seminar werde Erneuerung, Fortschritt und Veränderung in der Kirche bewirken und den Kirchenleitenden dabei helfen, die vor Ort vorhandenen Ressourcen für die Unterstützung der kirchlichen Arbeit zu mobilisieren.

„Alle Teilnehmenden, die auf der nationalen Ebene Verantwortung tragen, haben in dem Seminar zum Thema Kirche, Zukunftsfähigkeit und verantwortungsbewusste Führung mehr darüber gelernt, wie sie in ihrer Arbeit angemessenen Schwerpunkte setzen und so die MLK zukunftsfähig machen können“, schloss Zo Ramian-dra Rakotoarison, der Empower FLM, den Förderkreis der Kirche, leitet.

Die Teilnehmenden würdigten die Partnerschaft zwischen dem LWB und ihrer Kirche und sprachen sich dafür aus, weitere vergleichbare Angebote auf der regionalen Ebene folgen zu lassen.



Kirchenpräsident Pfr. Dr. Rakoto Endor Modeste erläuterte, dass bei dem Seminar als wichtige Themen für die Madagassische Lutherische Kirche Zukunftsfähigkeit und verantwortungsbewusste Führung im Mittelpunkt standen. Foto: MLK

**LWI-Nachrichten finden Sie online unter:  
[de.lutheranworld.org](http://de.lutheranworld.org)**



WICAS-Tagung Westeuropa in Wien

## Frauen Netzwerk berät Genderfragen

Vom 18.-20. September fand die Tagung des Frauennetzwerkes Westeuropa des Lutherischen Weltbundes „Women in Church and Society“ (WICAS) in Wien statt. Frauen aus drei Ländern trafen sich, um gemeinsam über Projekte und Aktivitäten im Jahr des Reformationsjubiläums zu sprechen und um die Implementierung des Gender Justice Policy Papiers des Lutherischen Weltbundes in ihren Heimatkirchen zu beraten.

Mit großer Freude haben die anwesenden Delegierten von den Jubiläumsfeierlichkeiten in Riga am 12. September 2015 anlässlich der ersten Ordination von Frauen in der lettischen Kirche vor 40 Jahren und anlässlich 20 Jahre des lettischen lutherischen Theologinnenkonvent gehört. Besonders bewegend war, dass eine der ersten Ordinierten, Pfarrerin i.R. Vaira Bitēna, bei den Feierlichkeiten dabei sein und mitwirken konnte. Mit Frau Bitēna, geb. 1941, wurden 1975 zwei weitere Frauen ordiniert. Berta Stroža (1914-2005) und Helēna Valpētere (1911-1989) sind leider schon verstorben.

Mit großen Schritten nähern wir uns dem Reformationsjubiläumsjahr 2017 und insbesondere die Frauenwerke und Gleichstellungsstellen in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland sind intensiv mit Planungen und Vorbereitungen befasst. Was die Evangelische Kirche A.B. und H.B. in Österreich plant, stellte Oberkirchenrätin Ingrid Bachler vor. Geplant ist eine Erweiterung des Wanderprojektes „Weg des Buches“, der



Bild: Schlarb/WICAS

*Die Teilnehmenden während der Tagung*

an die Zeit der Bibelschmuggler in der Zeit der Gegenreformation in Österreich erinnert. Außerdem wird es u. a. eine Ausstellung im Wien-Museum geben „Wien, Stadt der Reformation“, einen Reformationsball Anfang 2017 im Wiener Rathaus sowie zahlreiche Aktivitäten in Graz, Klagenfurt, Steyr und Villach. Diese Städte wurden zu Reformationsstädten Europas erklärt.

Die WICAS-Frauen planen für 2017 gemeinsam mit den Frauenwerken und Gleichstellungsstellen Sachsens und Mitteldeutschlands einen Frauen-Fest-Tag für den 12. August 2017 in Wittenberg mit einem festlichen Essen und Kulturprogramm. Den Wochen der Weltausstellung in Wittenberg, die vom 20. Mai bis 10. September 2017 stattfinden, sind jeweils Themen zugeordnet. In der Themenwoche „Familie, Lebensformen, Gender“ vom 9.-14. August 2017 sollen in der Stadtkirche die bisher vorhandenen Ausstellungen zu Frauen in der Reformation, die Wanderausstellung der EKM Frauen der Reformation in der Region,

das schwedische Pendant dazu, die Ausstellung zu Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg und der Reformationsteppich der slowakischen Frauenarbeit gezeigt werden.

Das LWB-Grundsatzpapier zu Gendergerechtigkeit wird in den einzelnen Landeskirchen unterschiedlich intensiv bearbeitet. Die württembergische Gleichstellungsstelle hat z. B. einen Leitfaden mit thematischen Schwerpunkten erarbeitet. Die Landeskirche Sachsens arbeitet schwerpunktmäßig an den Themen Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Frauen in Führungspositionen sowie im Bildungsbereich. Einig waren sich alle WICAS-Frauen, dass die theologische und biblische Grundlegung der Gendergerechtigkeit stärker in die Ausbildungsprozesse der Landeskirchen eingebaut gehörten. Dies besonders, da mancherorts restaurative und frauenordinationsfeindliche Tendenzen beklagt wurden, gerade unter der nachwachsenden Theologengeneration.

Schlarb/WICAS

## Playmobil-Luther auf Reisen

## Vom Gottesdienst zum Geocache

„Der Spielzeughersteller Playmobil hat eine Lutherfigur herausgebracht, von der ich mir auch eine besorgt und sie mit einem Travel Bug ausgerüstet habe“, erzählt Lars Fischer aus dem uckermärkischen Hohenselchow. Sein Hobby ist das sogenannte Geocaching, einer modernen Form der Schnitzeljagd. Als Geocaches bezeichnete Verstecke werden mit ihren geographischen Koordinaten im Internet veröffentlicht und anschließend per GPS-Gerät gesucht. So ein Geocache enthält ein Logbuch, in das sich der Finder einträgt, bevor er es wieder an der gleichen Stelle verbirgt.

Bei dem Playmo-Luther handelt es sich um einen Travel Bug. Bei dieser speziellen Variante des Geocachings werden Gegenstände von einem Versteck zum nächsten transportiert und die so zurückgelegte Distanz im Internet protokolliert. Im Fall von Lars Fischers Schnitzeljagd ist eben dieser Gegenstand die Luther-Figur. Der Travel Bug ähnelt einer militärischen Erkennungsmarke, ist mit einem Zahlencode versehen und mittels einer kleinen Kette fest mit der Figur verbunden.

„Zusätzlich zum Travel Bug habe ich ein Schild mit den Reisezielen an der Figur befestigt“, erzählt Lars Fischer. So bekommt der jeweilige Finder zusätzlich in analoger Form die entsprechenden Infos. In der kleinen blauen Schachtel, in der die Luther-Männchen verkauft werden, befindet sich neben der eigentlichen Figur, mit Bibel und Schreibfeder, auch eine kleine Karte mit 36 Wirkungsstätten des Reformators. „An dieser Karte habe ich mich für die Reiseroute orientiert“, sagt Lars Fischer. Mittels der Internet-Einträge der Geocacher, die den Travel Bug-Luther von Ort zu Ort bringen, lässt sich der Weg des Playmobil-Reformators verfolgen. Außerdem gibt es einen eigenen Internetauftritt bei Facebook. Hier haben Geocacher auch schon Fotos hinterlassen. So



Bild: PEK / Sebastian Kühl

*Lars Fischer hat Martin Luther als Playmobilfigur auf Reisen geschickt.*

ist der Mini-Luther beispielsweise in Jena zu sehen. In Leipzig war er auch schon.

Fischer selbst hat das Hobby Geocaching während eines Gottesdienstes für sich entdeckt. Pastor Sebastian Gabriel erwähnte es in einer Predigt. „Ich bin dadurch neugierig geworden, habe es selbst ausprobiert und war seitdem viel mit einem Kumpel unterwegs auf der Suche nach Geocaches. Inzwischen habe ich schon viele andere mit diesem tollen Hobby angesteckt“, freut sich der Hohenselchower. Auch während einer Themen-Rüstzeit mit Kindern und Jugendlichen war Lars Fischer schon auf der Jagd nach den Markierungen. „Geocaching ist ein tolles Hobby und ein großartiger Ansatz für die Jugendarbeit. Es verbindet Erlebnisse in der Natur und in der Gemeinschaft mit moderner Technik, dem Internet und sozialen Netzwerken“, sagt Lars Fischer begeistert.

Er legt auch selbst Geocaches an. So hat er bereits einige Kirchen in seiner Heimatregion mit Geocaching-Punkten versehen. Auch die Kirche in Hohenselchow. „Ein Kreuz

markiert die Stelle“, verrät Lars Fischer den Hinweis, der andere „Jäger“ auf die Spur der Markierung bringen kann. „Das Besondere ist, dass diese Punkte dann mit Informationen über die Kirchen kombiniert sind und die Geocacher, die den Geocache finden, dann oftmals bei der Gelegenheit auch die jeweilige Kirche besichtigen“, erzählt Lars Fischer. Das zeigen die Einträge in den zu den Markierungen gehörenden Log-Büchern im Internet: „Ohne diese Geocaching-Markierung hätte ich diese schöne Kirche sonst nie besucht“, ist da beispielsweise zu lesen.

PEK

## Deutsch-Dänisches Gesangbuch vorgestellt

## „Die Kraft der Musik beim gemeinsamen Singen erfahren“

Mit einem Festgottesdienst haben am 27. September Christinnen und Christen aus dem deutsch-dänischen Grenzland in der St. Marienkirche in Flensburg das neue zweisprachige Kirchengesangbuch eingeführt.

Bischof Gothart Maggaard (Sprengel Schleswig und Holstein in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland), Bischöfin Marianne Christiansen (Hadersleben) und Bischof Elof Westergaard (Ribe) stellten in ihren Kurzpredigten jeweils ein dänisches beziehungsweise deutsches Lied aus dem Gesangbuch vor.

„Wenn wir gemeinsam singen, erfahren wir die Kraft der Musik, ihre unmittelbare Wirkung auf unsere Seele und unser Gemüt. Sie zu hören und mitzusingen, ist einfach wunderbar!“ Das sagte Bischof Gothart Maggaard in seiner Predigt über das Lied „Sieh, da hebt die Sonne sich übers Meer“. Für den dänischen Dichter Jakob Knudsen (1858-1917) und seinen kongenialen Übersetzer Jürgen Henkys sei das Sonnenlicht des anbrechenden Tages ein Gleichnis. „Dieses Licht ist ein Zeichen für Gottes Anwesenheit“, so der Bischof, „es vertreibt die Macht der Finsternis – wie am Ostermorgen, so an jedem Tag unseres Lebens“. Der gemeinsame Gemeindegesang, so der Schleswiger Bischof, erinnere auch daran, dass sich die Reformation singend ausgebreitet habe. Das evangelische Lied wurde auf Straßen und Marktplätzen geboren aus einem neuen Hören auf die Bibel. Maggaard: „Umso schöner ist es, dass wir ab heute nun, auch in Vorbereitung auf unsere gemeinsamen Feiern zum großen Reformationsjubiläum, miteinander dänisch-deutsch oder deutsch-dänisch viel leichter singen können.“ Das gemeinsame Gesangbuch sei daher selbst eine Wegmarke auf einem Weg, der durch Versöhnungswillen, durch gemeinsame Anstrengung für den Frieden, für die Öffnung von äußeren und inneren Grenzziehungen möglich wurde.

Bischof Elof Westergaard stellte in seiner Predigt Original und Übersetzung des Liedes „Jesus lebt, mit ihm auch ich“ gegenüber. 1978 übersetzte Jørgen Kristensen das Lied von Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769). Zwar halte sich Kristensens Übersetzung eng an das Original, so Bischof Westergaard, aber es gebe auch Unterschiede, die dem Lied in

ser Choral umfängt jeden einzelnen Menschen in der ganzen Welt, und das brauchen wir“, erklärte sie. „Wir brauchen eine Sprache, die uns alle umfasst.“ Das Deutsch-Dänische Gesangbuch mache es greifbar, dass sich die verschiedenen Sprachen in Musik und Poesie zu einem gemeinsamen Gebet und Lobgesang verflechten lassen. In beiden Sprachen gemeinsam



Bild: NK/Most-Werbeck

*Einführung des Deutsch-Dänischen Gesangbuchs in der St. Marienkirche in Flensburg mit drei bischöflichen Personen und vielen deutschen und dänischen Geistlichen*

der dänischen Übersetzung Neues hinzufüge. „Spiegeln diese Unterschiede den Unterschied zwischen der Zeit Gellerts und Kristensens wider oder den zwischen deutscher und dänischer Theologie?“, fragte der Bischof aus dem dänischen Ribe. „Oder ist etwas ganz anderes im Spiel? Diese Diskussion können wir nun mit dem neuen Deutsch-Dänischen Gesangbuch fortsetzen, und dafür gibt es einen guten Grund zur Inspiration und Freude für uns alle“, so Westergaard.

Bischöfin Marianne Christiansen aus Hadersleben in Dänemark stellte das Lied „Die güldne Sonne“ von Paul Gerhardt (1607-1676) in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. „Die-

singen zu können, sei ein wunderbares Geschenk, und „es ist eine Bereicherung zu sehen, wie Übersetzung und Nachdichtung zwischen zwei Sprachen Tiefen und Bilder in den Texten entstehen lassen“. Es sei die Geschichte des Evangeliums, „dass es fortwährend neu übersetzt wurde und durch die verschiedenen Sprachen auch neue Verstehensweisen hervorbringt“.

NK

## Österreich: Stacheldraht-Zäune sind abzulehnen

„Die Errichtung von stacheldrahtbewehrten Zäunen und Mauern und die Rede von einer ‚Festung Europa‘ führen angesichts der konkreten Not in die Irre und sind daher aus christlicher Sicht grundsätzlich abzulehnen“, betonen die Spitzen der drei Evangelischen Kirchen in Österreich, der lutherische Bischof Michael Bünker, der reformierte Landessuperintendent Thomas Hennefeld und der methodistische Superintendent Lothar Pöll, in einer gemeinsamen Erklärung zum Reformationstag 2015. Das Recht auf Asyl sei ein verbürgtes Recht, zu dem sich die Länder Europas verpflichtet haben.

Die Bewältigung der Flüchtlingsströme erfordere ein „solidarisches und faires Miteinander“ der EU-Staaten. Zudem sei es notwendig, bei den Ur-

sachen der derzeitigen Fluchtbewegungen anzusetzen und vor allem den Bürgerkrieg in Syrien sowie andere aktuelle Konflikttherde mit wirksamen politischen und gewaltfreien Mitteln zu bekämpfen. Jetzt gehe es darum, für die Menschen, die in Österreich um Asyl angesucht haben, geeignete Quartiere für die kalte Jahreszeit zu finden. Hier sei Österreich immer noch säumig. Bünker, Hennefeld und Pöll ersuchen in der Erklärung „alle Gemeinden und Einrichtungen unserer Kirche, aber auch alle Einzelpersonen, die sich dazu in der Lage sehen“, Quartiere zur Verfügung zu stellen und Menschen, die fliehen mussten, weiter und verstärkt „menschenswürdig“ aufzunehmen.

epdÖ

Die Erklärung im Wortlaut:

[http://www.evang.at/fileadmin/evang.at/doc\\_reden/151029\\_Buenker\\_Poell\\_Hennefeld\\_Flucht.pdf](http://www.evang.at/fileadmin/evang.at/doc_reden/151029_Buenker_Poell_Hennefeld_Flucht.pdf)

## Estland: Frauenordination wird fortgesetzt

Am 14. Oktober 2015 lud Erzbischof der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (EELK), Urmas Viilma, Pfarrerinnen seiner Kirche in die Domkirche in Tallinn ein, um mit ihnen zu beraten. Vor seiner Wahl zum Erzbischof vor einem Jahr hatte Viilma sich nicht eindeutig zur Frauenordination in der EELK bekannt. Bei dem Gespräch am Mittwoch hat er die anwesenden Pfarrerinnen darüber informiert, dass er gründlich über die Frage der Frauenordination nachgedacht und seine Zweifel überwunden habe. „Ich hoffe, dass dies das letzte Mal sein

wird, dass ich eine Gruppe der Geistlichen nur aufgrund ihres Geschlechts einlade“, betonte der Erzbischof nach dem Treffen in seiner Facebooknachricht. „Mit Gottes Hilfe will ich ein guter Hirte für die gesamte Kirche sowie für alle unsere Geistlichen sein, unabhängig von ihrem Geschlecht.“

Viilma sagte, er werde als Erzbischof Frauen und Männer ordinieren. Am Reformationstag ordinierte er in der Tallinner Domkirche zwei Männer und eine Frau. In der EELK arbeiten gegenwärtig 214 Geistliche, darunter 44 Frauen.

GAW/FH



LUTHERISCHER  
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft

### Impressum

Herausgegeben vom  
Deutschen Nationalkomitee des  
Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB)  
im Auftrag des LWB

### verantwortlicher Redakteur:

Florian Hübner (FH) · DNK/LWB  
huebner@dnk-lwb.de  
Tel.: +49 (0) 511/2796-437  
Fax: +49 (0) 511/2796-182  
www.dnk-lwb.de/lwi

### Grafik & Layout:

Noémia Hopfenbach  
www.hopfenbach.com

### Druck:

Gemeindebriefdruckerei · Groß Oesingen

## Chile: Annäherung der lutherischen Kirchen scheint möglich

Am 18./19. Oktober 2015 fand in Chamiza die Synode der Lutherischen Kirche in Chile (Iglesia Luterana en Chile – ILCH) statt. Der erste Tag hatte als einzigen Tagesordnungspunkt die Abstimmung über die neuen Statuten der Föderation der beiden lutherischen Kirchen in Chile. 32 Synodale haben ihre Stimme für die Statuten und damit für die weitere Annäherung mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche (IELCH) gegeben, 19 waren dagegen.

Mit ihrer Entscheidung für die Föderationsstatuten beseitigte die ILCH

ein großes Hindernis auf dem Weg der Wiedervereinigung der zwei lutherischen Kirchen. Die IELCH hatte sich 1975 aufgrund unterschiedlicher Bewertung der Pinochet-Diktatur in verschiedenen Gemeinden gespalten. Der letzte Versuch der Wiedervereinigung platzte 2014, als sich in der Synode der ILCH keine Mehrheit für eine Vereinigungssynode ergab. Die danach überarbeiteten Föderationsstatuten haben nun in der außerordentlichen Synode eine große Mehrheit erfahren.

GAW

# „Täglich 3,000 – 7,000 Flüchtlinge“

## LWB- Mission zur Lagebeurteilung an der serbisch-kroatischen Grenze

**Budapest, Ungarn/Genf (LWI)** – Die Situation der Flüchtlinge an der serbisch-kroatischen Grenze einzuschätzen und Möglichkeiten gemeinsamer Hilfe zu finden war das Ziel einer Mission zur Lagebeurteilung vom Lutherischen Weltbund (LWB) und der ungarischen Diakonie. Der Referent für Flüchtlingsfragen bei der Diakonie Ungarn, Attila Mészáros, und John Damerell, Berater der Abteilung für Weltdienst beim LWB, haben sich Ende September selbst ein Bild von der Situation vor Ort gemacht.

„Auf Einladung von Bischof Tamás Fabiny war ich hier in Ungarn um zu beurteilen, wie der LWB die ungarische lutherische Kirche bei der Flüchtlingshilfe unterstützen kann“, erklärt John Damerell. Die Situation habe sich seit der ungarischen Grenzschiebung jedoch geändert und etwas beruhigt, die Orte des Geschehens haben sich auf Orte außerhalb Ungarns verlagert. Deshalb müssten die Unterstützungsmöglichkeiten nun unter Umständen neu beurteilt werden, so Damerell.

### Westliche Route nach Zentraleuropa

Seit die ungarische Regierung den Grenzübergang bei Rösztke geschlossen und die Grenze nach Serbien mit einem Zaun abgesperrt hat, haben sich die Flüchtlinge eine neue, weiter westlich gelegene Route über Kroatien suchen müssen. Die meisten von ihnen sind vor den Konflikten in Syrien, dem Irak, Afghanistan, Somalia und Pakistan geflüchtet. Einige versuchen nun, über Slowenien in Zielländer wie Deutschland zu kommen, die meisten wählen jedoch weiterhin den Weg über Ungarn, wie Attila Mészáros weiß: „Die Statistiken zeigen, dass die Grenzschiebung den Flüchtlingsstrom nur zwei Tage lang eingedämmt hat. Seitdem übertreten wieder täglich 3,000-7,000 Flüchtlinge die Grenz-



*Eine junge Frau nähert sich mit ihrem Baby der kroatischen Grenze bei Berkasovo, Serbien. Hunderttausende Flüchtlinge, darunter zahlreiche Kinder, durchqueren derzeit Serbien auf ihrem Weg nach Westeuropa. Foto: actalliance/ Paul Jeffrey*

übergänge Richtung Ungarn.“ Von der kroatischen Grenze aus würden die Flüchtlinge mit vom ungarischen Staat kostenlos zur Verfügung gestellten Bussen und Zügen nach Österreich gebracht.

Vor der Fahrt an die Grenze haben Mészáros und Damerell auch die örtlichen Kirchengemeinden kontaktiert und durch sie mit Pfarrerinnen und Pfarrern aus Ungarn, Kroatien und Serbien Kontakt aufgenommen. Eine der Pfarrerinnen, mit denen Mészáros und Damerell auf dem Rückweg sprachen, leitet in Šid eine slowakischsprachliche, evangelische Gemeinde. „Sie erzählte uns“, so Mészáros, „dass sich aus den örtlichen evangelischen und ökumenischen Gemeinden regelmäßig Freiwillige in der Flüchtlingshilfe engagierten – so auch sie selbst.“

Das Team hat die Orte besucht, an denen derzeit Medienberichten zufolge die meisten Grenzübertritte stattfinden: Šid in Serbien und Tovarnik auf kroatischer Seite. Im serbischen Šid, so stellte Mészáros überrascht fest, habe man es gut organisiert, täglich Tausende Flüchtlinge zu versorgen und weiter zu leiten. „Ich war vor-

her bereits in Rösztke und am Keleti Bahnhof in Budapest. Dort herrschte grosses Chaos, einige Ordnungshüter verhielten sich sehr unangenehm. In Šid dachte ich mir: So geht es auch!“

### Tschechische Freiwillige

Wie der Diakonie-Mitarbeiter berichtet, werden die Flüchtlinge gegen ein kleines Entgelt mit Bussen durch Serbien an die kroatische Grenze gebracht. „Die Flüchtlinge kommen in einem Dorf unweit von Šid, circa 100 Meter vom Grenzübergang, an. Dort erwarten sie bereits verschiedene Hilfsorganisationen wie das Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen UNHCR und eine serbische ökumenische Hilfsorganisation.“ Besonders sympathisch war Mészáros eine Gruppe junger Freiwilliger aus Tschechien, die den Ablauf vor Ort professionell koordinieren. Die Hilfe der Polizei werde nicht benötigt, so der ungarische Diakoniemitarbeiter.

In Gruppen von 20 Personen werden die Flüchtlinge von den freiwilligen Helfern über das weitere Vorgehen informiert und gegebenenfalls mit Wasser und Essen versorgt. „Die

Freiwilligen sagten uns, dass sie über das Wichtigste verfügten – warme Kleidung und Schuhe werden aber trotzdem immer benötigt“, berichtet Mészáros.

„Sowohl auf serbischer als auch auf kroatischer Seite stehen einige Polizisten, die die Flüchtlinge weiterleiten und gegebenenfalls informieren, darüber hinaus aber nicht in die Situation eingreifen“, fährt Mészáros fort. In Kroatien befindet sich unweit der Grenze das Aufnahmelager Lovas, wo die Flüchtlinge registriert werden. Auch dort in und außerhalb des Geländes sind laut Mészáros alle großen, internationalen Hilfsorganisationen vertreten. Nach wenigen Tagen geht es für die Flüchtlinge dann von Kroatien mit Zügen weiter Richtung Ungarn.

### Ruhig und gut organisiert

„Insgesamt hat die Situation in Serbien und Kroatien recht ruhig und gut organisiert auf uns gewirkt“, so Mészáros. „Keine Spur von Hysterie oder Aggression. Selbst wenn auf serbischer Seite plötzlich fünf Busse mit Hunderten Flüchtlingen ankamen, konnte man gut und menschlich mit der Situation umgehen.“ Wie es nun weitergeht und wie man die Helfer

vor Ort unterstützen könne, werde sich in den kommenden Wochen herausstellen

Momentan seien von Seiten der Diakonie noch keine Mitarbeiter vor Ort und die Pläne für eine mögliche Kolaboration mit den vor Ort Helfenden noch nicht ausgearbeitet. „Da wir aber wissen, dass mit dem anstehenden Herbst- und Wintereinbruch immer mehr warme Kleidung, Schuhe und Decken benötigt werden, überlegen wir, eventuell an dieser Stelle zu unterstützen“, berichtet Diakonie-Mitarbeiter Mészáros. Da es schwierig sei, die Hilfsgüter in das nicht-EU-Land Serbien zu befördern seien Geldspenden einfacher zu transferieren.

Das LWB-Team traf ausserdem mit Vertretern der bayrischen Diakonie, sowie mit Hilfsorganisationen wie dem UNHCR, dem Helsinki-Komitee und den Ungarischen Verein für Migranten Menedék zusammen, um mögliche Hilfsmassnahmen zu koordinieren.

Anlässlich eines Solidaritätsbesuchs in Ungarn und Serbien haben die europäischen LWB-VizepräsidentInnen Anfang Oktober gemeinsam zur Verständigung auf eine menschenwürdige Flüchtlingspolitik in der Region aufgerufen. „Von allen europäischen Staaten erwarten wir, dass sie Flücht-

linge aufnehmen und Wege finden, wie die gemeinsame Aufgabe dauerhaft gelöst wird“, so die BischöfInnen Helga Haugland Byfuglien (Nordische Region), Dr. Frank Otfried July (Mittel- und Westeuropa) sowie Dr. Tamás Fabiny (Mittel- und Osteuropa) im Anschluss an einen Solidaritätsbesuch bei der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn (ELKU) in Budapest.

Neben der ungarischen Kirche leisten auch lutherische Kirchen in anderen LWB-Regionen Unterstützung und demonstrieren Solidarität. Sowohl der LWB-Rat als auch Generalsekretär Pfr. Dr. Martin Junge haben in Erklärungen und Schreiben an die Mitgliedskirchen in Europa wiederholt auf die Notwendigkeit hingewiesen, bei den nationalen Regierungen für eine Flüchtlingspolitik einzutreten, die der christlichen Pflicht, Fremde willkommen zu heissen, gerecht wird.

Der LWB unterstützt weltweit etwa 2 Millionen Flüchtlinge und Binnenvertriebene, darunter auch syrische Flüchtlinge in Jordanien.

*Ein Beitrag von LWB-Korrespondentin Lisa Erzsébet Weil, Ungarn.*

## Flüchtlingskrise: Regierungen sollen enger zusammenarbeiten

### Internationales Spitzentreffen in München

**München, Deutschland/Genf (LWI)** – Wie können und müssen sich die Kirchen in der Flüchtlingskrise positionieren? Darüber beratschlagten 35 BischöfInnen und KirchenvertreterInnen aus 20 Ländern am Donnerstag in München. VertreterInnen protestantischer und orthodoxer Kirchen Europas, des Nahen Ostens und Afrikas sowie der katholischen und anglikanischen Kirche sprachen darüber, wie sie noch stärker kooperieren sowie ein Zeichen der

Einheit setzen können. Sie forderten, dass Regierungen enger zusammenarbeiten und mahnten, Flüchtlinge menschenwürdig zu behandeln.

Die schwedische Erzbischöfin Antje Jackelén sprach von „humanitären Flitterwochen“, die Europa gerade erlebe. Doch sie betonte, dass die Bevölkerung sich auf Veränderungen einstellen müsse, denn die Krise werde wohl noch lange andauern. Zudem gebe es auch Ängste und Ablehnung --

Europa stehe vor einer großen Herausforderung. Sie kritisierte den Mangel an internationaler Koordination in der Flüchtlingshilfe. Wenn Europa daran scheitere, würde sich das weltweit negativ auswirken, sagte sie. Den Kirchen komme dabei eine besondere Rolle zu: Sie behandeln Flüchtlinge nicht als Objekte, die von Land zu Land verteilt werden. Sondern vielmehr als Menschen mit Bedürfnissen.



Antje Jackélen, die evangelische Bischöfin aus Schweden; Moderatorin Marianne Ejdersten (WCC); Olav Fykse Tveit, Generalsekretär WCC; Heinrich Bedford-Strohm, EKD-Ratsvorsitzender; Doris Peschke, Generalsekretärin CCME. Foto: Juliane Ziegler

Der bayrische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm erinnerte daran, dass der europäische Kontinent christliche Wurzeln habe, und dass auch Jesus als Fremder kam. Die Kirchen haben eine öffentliche Verantwortung, so der Landesbischof und Ratsvorsitzende der EKD. Zum einen müssten sie weiterhin konkrete Hilfe leisten und sich solidarisch zeigen. Zum anderen müssten die Kirchen mit den jeweiligen Regierungen im Dialog bleiben – öffentlich, aber auch in Hintergrundgesprächen. „Wenn wir es richtig angehen, dann wird die Hilfe nachhaltig sein“, sagte er. Außerdem müsse verstärkt mit den islamischen

VertreterInnen zusammengearbeitet werden, da die Flüchtlinge, die nach Europa kommen, größtenteils MuslimInnen sind. Auch Antje Jackélen hob den Dialog mit den muslimischen Gemeinschaften hervor und kritisierte, dass der radikale Islamismus in den Medien zu stark thematisiert werde und so ein einseitiges Bild des Islam entstehe.

Olav Fykse Tveit, Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen forderte, dass sich die international Verantwortlichen endlich um eine Lösung im Syrien-Konflikt kümmern müssten, das „Desaster“ müsse beendet werden. Metropolit Gabriel von

Nea Ionia und Filadefia aus Griechenland sagte, dass seine Kirche trotz der angespannten wirtschaftlichen Lage versuche zu helfen. Sie bemühe sich beispielsweise darum, die vielen auf Lesbos ankommenden Flüchtlinge zu versorgen.

„Wir Kirchen müssen Hoffnungsträger sein. Nicht nur für die Flüchtlinge, sondern auch für die HelferInnen und die Gemeinden“, sagte Ralston Deffenbaugh, assistierender Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes für Internationale Angelegenheiten und Menschenrechte. Natürlich sei die konkrete Unterstützung wichtig, aber ebenso die Haltung gegenüber den Flüchtlingen sowie der persönliche Kontakt mit ihnen. Gleichzeitig dürfe die Hilfe in den Herkunfts- und Nachbarländern der Menschen nicht nachlassen. So unterstützt der Lutherische Weltbund (LWB) weiterhin Flüchtlingslager und Aufnahmegemeinden, beispielsweise in Jordanien.

Außerdem unterstrich Deffenbaugh die Kooperation des LWB mit der islamischen Hilfsorganisation Islamic Relief Worldwide (IRW) und sagte: „Religion wird so häufig als Quelle eines Konflikts gesehen. Aber die Religionen arbeiten auch zusammen und können so ein Zeichen des Friedens setzen.“

*(Ein Beitrag von LWI-Korrespondentin Juliane Ziegler)*

## Reformationstag 2015: „Befreit durch Gottes Gnade“

Die Vorbereitungen auf das 500. Reformationsjubiläum sind längst in vollem Gange. Vor diesem Hintergrund hat LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Martin Junge die Kirchen eingeladen, sich vertieft mit der Frage auseinanderzusetzen, was es bedeutet, durch Gottes Gnade befreit zu sein.

In seinem Schreiben an die LWB-Mitgliedskirchen anlässlich des Reformationstags 2015 erinnert Junge: „Wir sind tatsächlich schon mitten im Reformationsjubiläum“ und verweist auf eine Reihe bedeutender regionaler und globaler Veranstaltungen sowie die Themenhefte, die 2015/16 veröffentlicht werden. Er ermutigt die Mitgliedskirchen, sich an den vielfältigen weltweiten Feierlichkeiten zum Jubiläum zu beteiligen, die 2017 ihren Höhepunkt erreichen.

„Überlegen Sie zusammen mit anderen Kirchen und Partnern was es bedeutet, durch Gottes Gnade befreit, und gemeinsam

dem Anruf Jesu Christi entsprechend, in der Welt Zeichen seines Dienstes und seiner Liebe aufzurichten“, so Junge in seinem Schreiben, das auch die ökumenische Offenheit des Reformationsgedenkens unterstreicht.

„Befreit durch Gottes Gnade“ ist das Thema, des LWB sowohl für das Reformationsjubiläum als auch die Zwölfte Vollversammlung 2017. Kirchen in aller Welt feiern jährlich den Reformationstag bzw. -sonntag am oder um den 31. Oktober. Hierfür bietet der LWB auch eine liturgische Handreichung an.

Die Themenhefte zum Reformationsjubiläum bieten eine ideale Grundlage für die Vorbereitung auf das Jubiläum 2017.

**Liturgie zum Reformationstag (in deutscher Sprache):**

[www.lutheranworld.org/content/resource/lwf-sunday-2015-liturgy](http://www.lutheranworld.org/content/resource/lwf-sunday-2015-liturgy)

# Südsudan: Flüchtlingskinder brauchen mehr Schulräume

## Konflikt in Südkordofan bringt massiven Flüchtlingszustrom im Lager Ajuong Thok

**Ajuong Thok (Südsudan)/Genf (LWI)** – „Als ich mein Dorf in Südkordofan verlassen habe, wusste ich nicht, wie ich ohne meine Eltern überleben soll“, erzählt Amona Tia (15).

Das Mädchen floh gemeinsam mit ihren Geschwistern im Januar vor dem Konflikt im sudanesischen Bundesstaat Südkordofan. Auf ihrer Flucht in den Südsudan wurden sie von ihren Eltern getrennt. Tias 16-jährige Schwester trägt nun die Verantwortung für die Familie, zu der noch zwei weitere Schwestern und zwei Brüder gehören. Der Lutherische Weltbund (LWB) sorgt dafür, dass die Kinder Unterstützung erhalten und in die Schule gehen können.

Durch die neue Welle von Gewalt in dem Konflikt um Südkordofan, die viele Menschen in die Flucht treibt, hat sich im Flüchtlingslager Ajuong Thok die Zahl der Kinder, die Tias Schicksal teilen, verdoppelt.

Nach Angaben des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) war bis 20. Oktober die Bevölkerung des Lagers Ajuong Thok von 18.000 auf gut 31.100 Menschen angestiegen. Bis Dezember dürfte die maximale Kapazität des Lagers von 40.000 Personen ausgeschöpft sein. Über die Hälfte der Lagerbevölkerung sind Kinder, ein Drittel der Flüchtlinge dort im Schulalter. Jedes zehnte Kind erreicht das Lager ohne seine Eltern oder Sorgeberechtigten.

### Verstärkte Kinderschutzmassnahmen

Das LWB-Programm im Südsudan, im Flüchtlingslager als Partner der Vereinten Nationen für Bildung und Kinderschutz zuständig, hat seine Arbeit angesichts des gestiegenen Bedarfs



Im Flüchtlingslager Ajuong Thok (Südsudan): Amona Tia macht das Abendessen für ihre Geschwister. Mit Unterstützung des LWB kann das Mädchen heute wieder zur Schule gehen. Foto: LWB/A. Kiura

intensiviert. Das Programm betreibt drei Primar- und eine Sekundarschule, sechs Kinderschutzzentren und mehrere Kinderrechtsclubs. Zudem bietet es ein beschleunigtes Bildungsprogramm für Heranwachsende an, deren Schulbesuch aufgrund von Konflikt und Krieg unterbrochen wurde und die auf diesem Weg Versäumtes nachholen können.

Beratungsstellen für Kinder und Kinderrechtsclubs sind Instrumente, mit denen der LWB möglichst früh gezielt Kindern helfen will, die besonders gefährdet sind. Tia würde im Januar 2015 bereits im Aufnahmезentrum Yida (Südsudan), nahe der Grenze zum Sudan, registriert, bevor sie einem Flüchtlingslager zugewiesen wurde. Nach ihrer Ankunft in Ajuong Thok stellten LWB-Mitarbeitende sicher, dass sie und ihre Geschwister in der Schule angemeldet wurden, und stellten sie mit Büchern, Sandalen, Kleidung, Seife und Hygieneartikeln aus. Weiterhin erhielten die Kinder auch die vom Welternährungsprogramm bereitgestellten Lebensmittelrationen.

Die ausschliesslich aus Minderjährigen bestehende Familie wird weiterhin begleitet und regelmässig besucht. Die LWB-Mitarbeitenden ermutigten Tia, an Freizeitaktivitäten teilzunehmen und stellten den Kontakt mit Gleichaltrigen in einer der Jugendgruppen her. Der LWB führt auch gruppentherapeutische Gespräche durch, so dass die Kinder die Möglichkeit erhalten, sich anzufreunden und sich über ihre Erlebnisse auszutauschen.

### Schwierige Situation an den Schulen

Wie viele Kinder im Flüchtlingslager ist auch Tia sehr froh über die Chance auf eine Schulbildung. Zunächst besuchte sie die Primarschule Merowe, aber als das Lager immer voller wurde, versetzte man sie an eine andere Schule. Das ist praktischer, denn diese neue Schule kann sie von zuhause aus schneller erreichen und sie bietet unterschiedliche Zeitoptionen für den Schulbesuch an. Tia und ihr Bruder



besuchen den Vormittagsunterricht, ihre Schwestern nehmen an dem beschleunigten Bildungsprogramm teil, das am Nachmittag stattfindet. So können alle Kinder zur Schule gehen, sich die Hausarbeit teilen und sich umeinander kümmern.

Trotzdem ist die Situation natürlich alles andere als ideal, erläutert Teamleiterin Anne Mwaura: „Die Primarschule Merowe besuchen aktuell 2.583 Kinder, die in 21 Klassen mit je 123 Kindern aufgeteilt sind.“ Die Klassenräume sind grossteils in aus Plastikplanen und Brettern notdürftig improvisierten Zelten untergebracht. Das Material dafür erhielt der LWB von verschiedenen UN-Programmen und -Sonderorganisationen. Üblich sind im Südsudan maximal 50 SchülerInnen pro Klasse. „Die Situation ist noch schlimmer, was die sanitären Anlagen angeht“, ergänzt Mwaura. Es gibt jeweils drei Latrinen für die Jungen und drei für die Mädchen. Das heisst, bis zu 500 SchülerInnen müssen sich eine Toilette teilen. „Die Kinder sind gezwungen, in überfüllten Klassenzimmern zu lernen, Lehrbücher gemeinsam zu benutzen, auf Matten

zu sitzen und statt Schuluniformen dieselbe Kleidung zu tragen wie zu Hause“, so Mwaura weiter.

### **Verstärkte Anstrengungen in der Flüchtlingshilfe erforderlich**

Der LWB hatte für 2015 die Unterstützung von 5.400 SchülerInnen eingeplant, aber durch den neuen Flüchtlingsstrom von drei Monaten die Zahl der Kinder im Schulalter verdoppelt.

So hat der LWB 47 neue, für eine mittelfristige Nutzung vorgesehene Klassenzimmer gebaut und 41 zusätzliche Lehrkräfte eingestellt, die selbst Flüchtlinge sind. Darüber hinaus wurden mit einfachen Mitteln Kinderschutzzentren errichtet, wo 3.000 weiteren Kindern Vorschulunterricht angeboten werden kann, und zusätzliche pädagogische Kräfte für diese Arbeit ausgebildet. In der Lagerbevölkerung wurden Kinderschuttkomitees, Unterstützungsgruppen für Pflegefamilien, Jugendgruppen und Kinderrechtsclubs eingerichtet.

Dank der anhaltenden Unterstützung durch einheimische PartnerIn-

nen und internationale Geber, wie den Dienst für Humanitäre Hilfe der Europäischen Kommission (ECHO), die Schwedische Kirche, das UNHCR und das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) konnte das LWB-Team im Jahr 2015 bisher 12.000 Kinder und SchülerInnen versorgen, das sind mehr als doppelt so viele, wie in der ursprünglichen Planung vorgesehen. Trotzdem ist der Bedarf weit grösser als die vorhandenen Ressourcen. Immer mehr Kinder wie Tia und ihre Geschwister treffen in Ajuong Thok ein und es müssen noch grössere Anstrengungen unternommen werden, damit sich ihre Situation nicht verschlechtert.

Dank der Hilfe durch den LWB kann Tia wieder von einer wunderbaren Zukunft träumen. Sie strahlt und erzählt von ihrem Ziel: „Ich möchte eine angesehene Frau sein“, so Tia. „Ich möchte die Schule abschliessen und Präsidentin von Südkordofan werden.“

## **„Sie haben wieder Hoffnung“**

### **Sechs Monate nach dem Erdbeben: LWB-Unterstützung trägt in Nepal Früchte**

**Kathmandu, Nepal/Genf (LWI)** – Als vor sechs Monaten in Nepal die Erde bebte, dachte Saraswati Purkoti, das sei das Ende. Die alleinerziehende Mutter von drei Kindern verlor an diesem Tag nicht nur ihr Haus, sondern auch ihr Einkommen als Tagelöhnerin.

Doch ihr Leben nahm eine unerwartete Wende. Heute hat Saraswati Purkoti dank der Unterstützung des Lutherischen Weltbundes (LWB) Nepal und seiner Partner ein geregeltes Einkommen aus dem Gemüseanbau. Ihre Kinder und sie selbst müssen nicht länger hungrig zu Bett gehen.

„Ich habe gerade zusammen mit meinem Sohn auf dem Hügel Gras geschnitten, als die Erde zu zittern

begann“, erinnert sich die 40 Jahre alte Saraswati Purkoti. „Wir haben uns weinend aneinander festgehalten. Als es aufgehört hatte, sind wir ins Dorf gelaufen, wo wir feststellen mussten, dass unser Haus nicht mehr stand. Ich hatte das Gefühl, mein Leben sei zu Ende.“

Saraswati Purkoti ist Armut gewohnt. Ihr Leben wurde noch schwerer, als ihr Mann in den 1990er Jahren während des nepalesischen Bürgerkrieges verschwand. „Als Analphabetin hatte ich keine andere Wahl, ich musste als Tagelöhnerin arbeiten, um meine Kinder durchzubringen“, sagt sie. „Ich konnte nichts mehr essen und verlor stark an Gewicht.“

### **Eine neue Lebensgrundlage**

Das Erdbeben der Stärke 7.8 hatte vor allem die Dörfer der Ärmsten zerstört. Weil so viele Menschen betroffen waren und ihr Geld für den Wiederaufbau benötigten, gab es nach dem Erdbeben kaum noch Arbeit für Tagelöhner wie Purkoti.

Nachdem die Verteilung von Hilfsgütern geendet hatte, wusste sie nicht mehr, wie sie überhaupt noch überleben sollte. Zwar hatte sie Baumaterial bekommen, um eine provisorische Unterkunft und eine Toilette zu bauen, doch sie sah noch immer keine Zukunftsperspektive für sich und ihre Kinder.



Saraswati Purkoti in ihrem Garten. Foto: LWB/Lucia de Vries

In dieser Situation kam sie mit dem LWB Nepal in Kontakt. Die LWB-Mitarbeitenden ermutigten sie, ein Stück Land für den Gemüseanbau zu pachten. Die nach Monaten des Hungers abgemagerte Frau erhielt Saatgut, Werkzeuge und Baumaterial für ein einfaches Gewächshaus. Innerhalb von zwei Monaten verdiente sie mit dem Verkauf von Gemüse 8.000 Nepalesische Rupien (428 USD). Die meisten Menschen in Nepal leben von 14 USD pro Monat.

Auch Saraswati Purkotis Heimatdorf Chhampi, weit im Süden des Kathmandutals, hat sich seit dem Erdbeben stark verändert. Da viele Häuser stark beschädigt wurden, leben ihre Bewohner immer noch in provisorischen Unterkünften aus Wellblech. Eine der Schulen wurde in eine provisorische Unterkunft umgewandelt; die Menschen übernachteten in einem Klassenzimmer und halten ihre Tiere in behelfsmässigen Hütten. Doch die auffälligste Veränderung ist in den hügeligen Feldern unterhalb des Dorfes zu beobachten: Inmitten der breiten Reisfelder entdeckt man nun Gemüseärten. Die Pflanzen darin wachsen in Gewächshäusern aus Bambus, die mit Plastikplanen abgedeckt sind. Kürbisse, Salatgurken, Tomaten, Spinat und Blumenkohl bilden farbenfrohe Flecken in der Landschaft.

## Ein Leben am Rande der Gesellschaft

Menschen wie Saraswati Purkoti zählen zu den Ärmsten der Armen und lebten auch vor dem Erdbeben schon am Rande der Gesellschaft. Sie gehören zu Dalit- oder Künstlerkaste, und werden trotz offizieller Abschaffung des Kastensystems in praktisch allen Lebensbereichen diskriminiert. Obwohl der Bezirk im Kathmandutal liegt, leben in Lalitpur um die 35.000 Menschen – zehn Prozent der Bevölkerung – unterhalb der Armutsgrenze. Ein Drittel der Bevölkerung hat keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser, 16 Prozent der Kinder leiden unter Mangelernährung. Nur jede(r) fünfte Erwachsene kann überhaupt lesen und schreiben. Einige Dörfer sind über 70 km von der Stadt entfernt, einige davon sind während des Monsuns komplett von der Aussenwelt abgeschnitten.

Bei dem Erdbeben kamen 177 Menschen aus dem Bezirk Lalitpur ums Leben, 24% der Häuser wurden zerstört und drei Viertel der staatlichen Schulen sind eingestürzt.

Der LWB Nepal hat gemeinsam mit einer Partnerorganisation vor Ort (Integrierte Gemeindeentwicklungsorganisation/ Integrated Community Development Organisation, ICDO) seit 2010 in dem Bezirk ein integriertes

Entwicklungsprogramm in fünf Dorfgemeinschaften durchgeführt.

Nach dem Erdbeben wurde mit Unterstützung des ACT-Bündnisses in elf Dörfern Nothilfe geleistet. Mehr als 2.300 Familien wurden mit Notunterkünften und Toiletten, Solarlampen, Decken und Wassertanks unterstützt; 5.500 Menschen erhielten psychosoziale Hilfe. Die Hilfe zur Existenzsicherung wurde auf die Dörfer ausgeweitet, die durch das Erdbeben zerstört worden waren.

## Armut und Hunger verhindern

Allein in den zu Chhampi gehörenden Siedlungen verloren 810 Familien während des Erdbebens ihr Hab und Gut. Die Bedürftigsten unter ihnen, darunter auch Saraswati Purkoti, erhielten Hilfen zur Existenzsicherung. Die Sozialarbeiterin Durga Purkoti sagt, die Hilfe habe diesen Familien das Leben gerettet: „Die Familien sind nun in der Lage, ihre Kinder zu ernähren und zu arbeiten, wann immer sie Zeit haben. Sie haben vollwertiges Essen und ihr Leben ist insgesamt nicht mehr so hart, wie es früher war. Doch was am Wichtigsten ist: Sie haben wieder Hoffnung“, so Durga Purkoti.

Sechs Monate nach dem Erdbeben ist der LWB von der Nothilfe zum Wiederaufbau übergegangen. Die Organisation und ihre Partner leisten Hilfe beim Bau von festen Unterkünften für die Bedürftigsten, zu denen die aufgrund des Kastensystems Diskriminierten und extrem Armen, Alleinerziehende, Alte und Menschen mit Behinderung zählen. Die Familien erhalten Unterstützung zur Existenzsicherung in Form von Saatgut, Werkzeugen oder Schulungen. Zerstörte Wassersysteme werden repariert und das Sanitärsystem verbessert. Darüber hinaus erhalten die Menschen psychosoziale Unterstützung.

Es sind relativ geringe Beträge, mit denen es möglich ist, Hunger und Armut bei den Überlebenden des

Erdbebens zu verhindern und ihnen ihre Würde zurück zu geben, betont Notfallhilfemanager Sufi Mohammed Faiz. „Einige Menschen weinen, wenn wir ihnen die Bau- und Gartenmate-

rialien überreichen. Sie erzählen uns, dass es das erste Mal ist, dass jemand zu ihnen kommt. ‚Jetzt können wir mit mehr Würde und Respekt leben‘, sagen sie.“

Es braucht nur einen Blick auf Saraswati Purkoti, um zu wissen, dass das stimmt.

*Ein Beitrag von LWB-Korrespondentin Lucia de Vries, Nepal.*

## Ein Mädchen ist kein „Gegenstand, der zu verkaufen ist“

### Mauretanien: Förderpatenschaften verleihen Mädchen Mut zu eigenen Entscheidungen

**Nouakchott (Mauretanien)/Genf (LWI)** – Der erste Mann, der Fatou Haidana heiraten wollte, sah sie auf dem Markt. Er folgte ihr bis nach Hause und hielt um ihre Hand an. Ihre Mutter lehnte ab. Der zweite war ein Marabout, ein Heiler, der drohte, sie zu verfluchen, falls sie sich weigere. Ihre Eltern schickten auch ihn weg. „Ich wäre gern verheiratet, das wünscht sich jedes Mädchen“, bekennt die 15-jährige Mauretanierin. „Aber erst muss ich die Schule fertig machen. Mit einer guten Bildung und einem Beruf wäre ich unabhängig.“

Der Begriff Unabhängigkeit passt auf den ersten Blick nicht unbedingt zu Fatou, die von der Hüfte abwärts gelähmt ist. Fatou braucht Hilfe, wenn sie ihre Sitzposition auf dem Wohnzimmerboden verändern oder gar in den Rollstuhl wechseln möchte. Eine vom Mauretanienprogramm des LWB vergebene Förderpatenschaft gibt ihr die Möglichkeit, zur Schule zu gehen, und hat ihr das nötige Selbstvertrauen vermittelt, eigene Entscheidungen zu treffen.

#### Viele helfen

Im Jahr 2009 bemerkte Fatou erstmals eine Schwäche in ihren Beinen. Der Heiler, an den sich ihre Familie wandte, behandelte sie mit Heilpflanzen und massierte ihre Beine. Aber Fatou stürzte immer wieder. Zwei Jahre später dann, mit 11 Jahren, konnte sie gar nicht mehr laufen. „Für mich hat sich damit sehr viel verändert“, berichtet sie. „Ich brauche immer Hilfe, sogar beim Anziehen.“



*Die 15-jährige Fatou Haidana ist gelähmt. Sie hat schon mehrere Heiratsanträge abgelehnt. Ohne das LWB-Patenschaftsprogramm, das ihr den Schulbesuch ermöglicht, wäre das sehr viel schwieriger. Foto: LWB/C. Kästner*

Jeden Morgen fährt sie mit dem Taxi, dem einzigen verfügbaren Transportmittel, zur Schule. Ihre Mutter muss sie vom Rollstuhl in das Auto heben. „Manche Taxis halten nicht an, wenn sie meinen Rollstuhl sehen“, so Fatou. „Aber es gibt auch sehr freundliche Fahrer, die helfen, mich hineinzuhoben. Wegen dem Taxiproblem komme ich oft zu spät.“

In der Schule unterstützen sie Freundinnen und Lehrkräfte, die auch Unterricht mit ihr nachholen, wenn sie etwas verpasst hat, entweder, weil kein Taxi aufzutreiben oder weil ihre Mutter krank war. Das Patenschaftsprogramm kommt für Schulgebühren, Lernmaterialien, medizinische Untersuchungen und die Krankenversicherung von Fatou und ihrer Mutter auf, sowie für zusätzliche Hilfestellungen in der Schule, etwa weitere Unterrichtsmittel

und Förderkurse. Die Finanzierung der Taxikosten von umgerechnet 3,30 US-Dollar täglich und die Hilfe zu Hause muss ihre Familie selbst bewältigen. Fatou muss ausserdem ihr Mittagessen kaufen, weil sie in der Pause nicht wie die anderen zum Essen nach Hause laufen kann.

#### Fatou möchte Medizin studieren

Fatou lebt mit ihrer Mutter, ihrem Stiefvater und zwei Geschwistern im ärmeren Teil der mauretanischen Hauptstadt Nouakchott. Die unbefestigte Strasse ist voller Steine und Schlaglöcher. Mit dem Rollstuhl kommt man hier nur schwer vorwärts. Fatous Mutter hat ihre Arbeitsstelle aufgeben müssen, weil sie Probleme mit dem Rücken hat. Wenn man

jeden Tag immer wieder eine Heranwachsende heben muss, fordert das seinen Preis. Die Familie kommt nur mit Mühe über die Runden, steht aber entschlossen hinter Fatou.

Das Patenschaftsprogramm des LWB soll Kindern in schwierigen Situationen eine Schulbildung ermöglichen. Fatou ist eine von 330 StipendiatInnen, 70 Prozent von ihnen sind Mädchen aus armen Familien. 11 Prozent der Kinder haben eine Behinderung. Über Einzelpatenschaften finanziert die Finnische Evangelisch-Lutherische Mission (FELM) jeweils die Schulgebühren, Begleitung durch Lehrkräfte und Förderunterricht.

Zweimal jährlich wird über Fatous Fortschritte und ihre Noten Bericht erstattet. Sie ist an ihrer Schule die Einzige mit einer Behinderung, gehört aber trotzdem regelmässig zu den Klassenbesten.

Fatou verbringt viele Nachmittage zu Hause, lernt und hört Musik. Aber sie pflegt auch ihre Freundschaften – ihre Freundinnen besuchen sie, helfen ihr, sich in der Schule zu bewegen, und laden sie zu ihren Geburtstagsfeiern ein. Die Unterstützung durch ihre Familie, durch Lehrkräfte und Freundinnen hat Fatous Selbstvertrauen gestärkt, so dass sie Pläne für die Zukunft macht. Sie möchte Medizin studieren und „die beste Ärztin im Land“ werden. Sie träumt von einer Reise in die USA, wo ihr Onkel lebt, der ihr viel Gutes von dem Land erzählt hat.

### „Sie wollten mich besitzen“

Hochzeiten aber mag Fatou nicht. Sie sind laut, es ist eng und viele Gäste starren das Mädchen im Rollstuhl an. „Sie fragen mich, warum ich nicht laufe

– ich hätte doch zwei Beine“, erzählt sie. „Ich verbringe meine Zeit lieber mit Leuten, bei denen ich mich wohlfühle.“

Wie andere mauretaniaische Mädchen in ihrem Alter würde Fatou gerne irgendwann heiraten und eine Familie gründen. Inzwischen hat sie noch einige Heiratsanträge mehr bekommen. Ein Mann versprach ihr ein Haus, ein anderer wollte ihr ein Auto kaufen. Die meisten behaupteten, sie könnte weiter zur Schule gehen, und alle boten an, die ärztlichen Untersuchungen und Behandlungen zu bezahlen, die Fatou vielleicht wieder in die Lage versetzen könnten, zu laufen.

Fatou aber hat immer wieder nein gesagt. „Ich bin noch nicht soweit“, erklärt sie. „Mir hat die Art und Weise nicht gefallen, wie [diese Männer] geredet haben. Ich kam mir vor wie ein Gegenstand, der zu verkaufen ist. Sie wollten mich besitzen.“

## Mauretanien: Frieden und eine neue Existenz für Kriegsflüchtlinge

### „Ich will mehr für meine Kinder“

**Nouakchott (Mauretanien)/Genf (LWI)** – „Wir wollten einfach nur Frieden“, erinnert sich Bolozi Nzenze Budiaki. Es klingt fast, als wolle sie sich

dafür entschuldigen, dass sie in diesem Land, das nicht ihre Heimat ist, nicht ohne Entwicklungshilfe auskommt.

Die 32-Jährige musste bereits zweimal fliehen, um ihre Familie zu schützen. Aktuell nimmt sie an dem von LWB-Mauretanien angebotenen Gemeinwesenentwicklungsprogramm teil. Gemeinsam mit anderen Frauen näht sie Hemden und erwirtschaftet mit dem Verkauf ihren Lebensunterhalt.

Budiaki stammt ursprünglich aus der Demokratischen Republik Kongo (DRK), aus der sie 2003 fliehen musste. „Ich war die letzte aus meiner Familie, die das Land verlassen hat“, erinnert sie sich. Anders als viele andere Flüchtlinge aus der DRK blieb sie jedoch nicht in einem Nachbarland wie Uganda, sondern ging nach Mali. „Ich wusste, wenn ich nicht weit genug von der DRK weggehe, ist es für die Aufständischen leichter, zu kommen und uns zu töten.“ Ihre Familie ist über den ganzen Kontinent verstreut.



Mithilfe der Nähkenntnisse, die der Flüchtling Bolozi Nzenze Budiaki durch eine Bildungsmaßnahme des LWB erworben hat, kann die Kongolesin in ihrer neuen Heimat Mauretanien ihre Familie ernähren.  
Foto: LWB/C. Kästner

## Flüchtling ohne Existenz

Budiaki liess sich also in Mali nieder, heiratete und bekam drei Töchter. Aber schon vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs in ihrer neuen Heimat wusste sie, dass ihre Kinder von weiblicher Genitalverstümmelung bedroht waren. „Mein Mann wollte die Mädchen beschneiden lassen“, erinnert sie sich. „Deswegen habe ich ihn verlassen und bin nach Mauretania gegangen. Als wir hierher kamen, fanden wir Gott sei Dank Frieden.“

Der Frieden löste jedoch nicht das existenzielle Problem des Lebensunterhalts für ihre Familie. Inzwischen hat sie wieder geheiratet. „Als Flüchtling war es schwierig, in Mauretania Arbeit zu finden“, berichtet Budiaki. „Ich habe als Bedienung und als Hausmädchen gearbeitet, mein Mann hat sich um die Kinder gekümmert. Als Frau war es leichter für mich, im Dienstleistungssektor Arbeit zu finden, als für ihn.“ Sie verkaufte kleine Speisen und Pökelfisch.

Menschen wie Budiaki sind die Zielgruppe des von LWB-Mauretania aufgelegten Programms zur integrierten Gemeinwesenentwicklung, das drei wesentliche Ziele verfolgt: Katastrophenvermeidung und Katastrophenvorsorge, nachhaltige Existenzsicherung und die Förderung von Initiativen für Gerechtigkeit und Frieden durch die Bevölkerung selbst. Das Programm unterstützt Bedürftige in den Regionen Nouakchott, Brakna und Hodh Ech Chargui. Anders als Nouakchott, wo ein Viertel der Bevöl-

kerung von Armut betroffen ist, sind die beiden anderen Regionen ländlich geprägt und liegen in der Sahelzone. Dort ist der Anteil der Armen an der Bevölkerung sehr hoch und viele Menschen leiden an Unterernährung. In Brakna, über 300 Kilometer von der Hauptstadt entfernt, leben zwei Drittel der Menschen in Armut, in der noch entlegeneren Region Hodh Ech Chargui liegt das Einkommen von etwa der Hälfte der Bevölkerung unter der Armutsgrenze.

Der LWB stellt den Gemeinschaften materielle und finanzielle Hilfen bereit, dazu kommen Ausbildungsangebote und der Zugang zu Kleinstkrediten, die besonders AusländerInnen sonst kaum zur Verfügung stehen.

„Es sind nicht nur Veränderungen im alltäglichen Leben der Menschen festzustellen, wir sehen auch, dass sie sich verstärkt im Gemeinwesen engagieren“, beobachtet Kasongo Mutshaila, Ländervertreter von LWB-Mauretania.

„Sie helfen Familien, die von Überschwemmungen betroffen sind, organisieren Hygienekampagnen, bei denen die Bevölkerung öffentliche Orte wie Märkte und Wasserstellen säubert, und diskutieren bei Treffen die wichtigen Themen ihrer Gemeinschaft.“

### Regelmässiges Einkommen besser als Tagelöhnerinnendasein

Das Projekt nimmt insbesondere jene in den Blick, die mit besonderen

Schwierigkeiten kämpfen: alleinerziehende Frauen mit ihren Familien, Ältere und Menschen, die mit HIV/AIDS oder Behinderungen leben.

„Viele Frauen haben keine Alternative zur Prostitution, um ein Einkommen zu erwirtschaften“, erzählt Budiakis Freundin Lou Diena Victorine Irie. Sie floh 2010 vor dem Konflikt in Côte d'Ivoire. Ihre Familie ist entweder „getrennt oder tot“, sagt sie lapidar.

Wie Budiaki ist auch Irie die Brotverdienerin für ihre Kinder – drei Jungen und ein Mädchen im Alter von 2 bis 17 Jahren. „Ich will mehr für meine Kinder“, betont sie, „ich möchte, dass sie das bestmögliche Leben haben.“

Das Programm wurde dieses Jahr neu aufgelegt und läuft bis 2020. Es hat Budiakis Leben verändert. Die beiden Frauen haben an einer Bildungsmassnahme teilgenommen und eine Genossenschaft gegründet. Gemeinsam stellen sie Kleidung und Lebensmittel her. Der Verkauf ihrer Produkte liefert ein regelmässigeres Einkommen, als es die Frauen zuvor als Tagelöhnerinnen verdienten. „So ist es besser, aber es ist immer noch nicht genug, um Geld für die Zukunft sparen zu können.“

Budiaki sorgt sich heute vor allem um ihre Kinder. „Ich hoffe, sie werden kein so schweres Leben haben wie ich“, erklärt sie. „Ich möchte, dass sie an einem Ort leben, wo sie ein Stipendium, Bildung und medizinische Versorgung haben, in einem Land, das ihre Rechte als Kinder achtet.“

# Welternährungstag – Mauretania: die Wüste fruchtbar machen

## LWB-Projekt unterstützt malische Flüchtlinge bei der Landwirtschaft

**Bassikounou (Mauretania)/Genf (LWI)** – Im Alter von 42 Jahren hat Ali agd Forach gelernt, in der Wüste Gemüse anzubauen.

Forach ist unter den 52.000 Flüchtlingen, die vor dem Konflikt in seinem Heimatland Mali ins benach-

barte Mauretania geflohen sind. Seit 2012 lebt er im Flüchtlingslager Mbera, das 50 Kilometer von der Grenze zu Mali entfernt auf mauretanischem Staatsgebiet liegt, mitten in der an die Sahara angrenzenden Sahelzone.

„Als ich hier ankam, gab es nichts“, erinnert sich Forach. „Von hier bis zum Horizont sah man nichts als Hügel aus Sand.“ Heute aber baut er Erdnüsse und Wassermelonen an. Forach gehört zu den 5.000 Menschen, denen der

Lutherische Weltbund (LWB) neue, für die Bewirtschaftung von Land hier im Sahel geeignete Gartenbau- und Bewässerungsmethoden vermittelt hat.

## Die Wüste fruchtbar machen

„Es war nicht leicht, die Leute zu überzeugen, dass sie hier Gemüse anbauen können“, erinnert sich LWB-Projekt Koordinator Papa Diallo. Tagsüber steigen die Temperaturen bis auf 50 Grad Celsius. Heisse Winde, häufige Sandstürme und plötzliche schwere Regenfälle können die Arbeit vieler Monate in Minuten zunichtemachen.

Der Lehrplan des MARCOL-Projekts umfasst Themen wie das Anlegen von Anzuchtbeeten und das Ziehen von Setzlingen, organische Düngung, Pflege der Pflanzungen und Techniken wie die Tröpfchenbewässerung, die die knappen Wasservorkommen im Sahel bestmöglich nutzt. „Es ist eine grosse Herausforderung, die Wüste fruchtbar zu machen“, betont Diallo.

Die 5.000 Teilnehmenden an dem Projekt kommen aus dem Flüchtlingslager und der ansässigen Bevölkerung. 4.134 von ihnen sind Frauen, was die traditionelle Arbeitsteilung und die Zusammensetzung der Lagerbevölkerung widerspiegelt. 200 Personen wurden ausgewählt für einen Intensiv-

kurs. Sie sollen die dabei erworbenen Gartenbau-Kenntnisse jeweils an eine Gruppe von 25 Personen weitergeben.

Wo vorher Sand war, findet man im Lager und den Dörfern in seiner Umgebung inzwischen insgesamt 31 Hektar Gartenland. „Wir haben jetzt mehr Gemüse und weil mehr Leute Gemüse verkaufen, sind auch die Preise auf dem Markt gesunken“, erzählt Tassayate ub Med. Die Situation ihrer Familie hat sich erheblich verbessert. „Vorher hat uns jede Mahlzeit etwa 3 USD gekostet, jetzt ist es nur noch ein Dollar.“

„Der Umfang unserer ersten Ernte hat mich erstaunt“, ergänzt ihre Nachbarin Taya ub Mazou. „Mich hat es mit Stolz erfüllt, als ich zum ersten Mal anderen etwas von den Früchten meines Gartens abgeben konnte. Wir können sogar die Pflanzenreste verwenden, um damit unsere Ziegen zu füttern. Von jeder Ernte haben wir also einen doppelten Nutzen.“

## Das Leben ist anders

In Mberra ist das Leben der Flüchtlinge ganz anders als zuvor. Lange Wege zu den Feldern, die in der Hitze bestellt werden müssen, und das Tragen schwerer Wasserbehälter sind eine Last für die Frauen. Daheim in Mali lebten viele als NomadInnen von

der Viehhaltung. Manche brachten ihre Rinder und Ziegen mit, als sie fliehen mussten. Aber in Mberra gibt es kaum genug Wasser und Weideflächen für das Vieh der einheimischen Bevölkerung. In der Nachbarstadt Bassikounou zeigen die verwesenden Kuhkadaver in der Nähe einer Wasserstelle, die Häufigkeit von Erkrankungen der Atemwege und die Mangelernährung deutlich auf, welche Probleme das Umfeld birgt, in dem Flüchtlinge und Einheimische zusammenleben müssen.

Der LWB ermutigt die NomadInnen, sich auf Ackerbau umzustellen. „Weil es an Wasser und Gras fehlt, geben die Tiere weniger Milch“, erläutert Diallo. „Das Gemüse ergänzt und steigert den Nährstoffgehalt der traditionellen Ernährung der Flüchtlinge.“

Zudem hat das neue Wissen über den Gartenbau die Konflikte mit der einheimischen Bevölkerung gemildert. Aber viele Flüchtlinge zögern immer noch, Milch und Fleisch, ihre traditionellen Lebensmittel, einzutauschen gegen Wassermelonen, Erdnüsse und Auberginen. Manche verkaufen ihre Gemüseernte und setzen den Erlös in Fleisch um.

## Vom Fluss kamen die Angriffe

Auch diejenigen, die schon immer Ackerbau betrieben haben, wie Forach, brauchen Zeit, sich auf die neuen Bedingungen einzustellen. „Ich habe am Mali-Fluss gelebt“, erzählt er. „Meine Felder waren direkt am Flussufer. Ich habe Reis angebaut, das Wasser kam aus einem Brunnen mit Motorpumpe. Ich hatte zwei grosse Felder und einen Garten. Wasser hat mir nie gefehlt.“

Aber als die Kämpfe in Mali ausbrachen, wurde seine Existenzgrundlage zur Todesfalle: „Die Milizen kamen oft mit dem Boot und griffen die Dörfer vom Fluss aus an. Es war nicht mehr sicher dort. Ich musste meinen Garten und meine Tiere zurücklassen und bin als Flüchtling hierhergekommen. Es ist



Erdnüsse im MARCOL-Lehrgarten im Flüchtlingslager Mberra (Mauretania). Dank des Programms ernten malische Flüchtlinge mehr Gemüse und der Preis auf dem Markt ist gesunken. Foto: LWB/C. Kästner

mir sehr schwer gefallen, zu gehen“, erinnert er sich traurig. „Jetzt ist niemand mehr dort, der sich kümmern könnte, wahrscheinlich ist inzwischen alles kaputt.“

Trotzdem hofft Forach, irgendwann zurückkehren zu können. „Ich habe Pläne, mein Leben in Mali wiederaufzubauen“, bekräftigt er. „Ich werde das, was ich hier gelernt habe, mit-

nehmen und, wenn möglich, anderen weitergeben. Ich bin ein Bauer. Ich will nichts anderes machen.“

Am 16. Oktober ist Welternährungstag.

## Flüchtlingsmädchen entwickelt Führungskompetenz „Ich möchte ein Teil der Lösung sein“

**Pakelle (Uganda)/Genf (LWI)** – „Als ich nach Adjumani kam, besaß ich nichts als die Kleider am Leib und gerade mal ein Sudanesisches Pfund. Ich war 12 Jahre alt, allein und hatte Angst“, erzählt die heute 14-jährige Gift Minzi.

Mittlerweile lebt das Mädchen in einer Pflegefamilie, ist Schulsprecherin und leitet den Kinderrechts-Club ihrer Schule.

Gift ist eines von vielen Kindern, die allein im Lager ankommen. Sie gelten als unbegleitete Minderjährige, Kinder, die entweder auf der Flucht von ihren Familien getrennt wurden oder bereits ohne ihre Eltern fliehen mussten. In dieser Situation werden sie besonders leicht Opfer von Ausbeutung oder Vernachlässigung. Ihre Versorgung, die Suche nach passenden Pflegeeltern und die Begleitung in der Pflegefamilie gehören zu den Aufgaben, die der Lutherische Weltbund (LWB) im Flüchtlingslager Adjumani (Norduganda) übernommen hat.

Gift hatte schon vor ihrer Flucht kein leichtes Leben. Geboren wurde sie in der Stadt Nimule im Bundesstaat Eastern Equatoria (Südsudan). Als sie sieben war, starb ihre Mutter. „Wenn man die Mutter verliert, ist die einzige Hoffnung der Vater“, erinnert sie sich. Aber Gifts Vater vernachlässigte sie und schickte sie nicht zur Schule. Schon in sehr jungen Jahren lernte sie, auf sich allein gestellt zu überleben.

### Das Morden wird sie nie vergessen

Als im Südsudan die Gewalt ausbrach, machte sich Gift allein auf den gefährli-



Gift mit weiteren Mitgliedern des Kinderrechts-Clubs der Boroli Primary School. Innerhalb von nur zwei Jahren wurde sie Schulsprecherin und Vorsitzende des Kinderrechts-Clubs. Foto: LWB-Uganda

chen und beschwerlichen Weg von Nimule ins über 100 Kilometer entfernte Adjumani. Zuhause musste sie um ihr Leben fürchten, aber auch was sie jenseits der Grenze in Uganda erwarten würde, wusste sie nicht. Mit ihr flohen hunderte weitere unbegleitete Kinder und sie erlebte mit, wie ein Mädchen erschossen wurde. Diesen Moment, meint Gift, wird sie nie vergessen.

In Adjumani fand sie ihre Tante wieder, die sie zum ersten Mal in ihrem Leben in der Schule anmeldete. Das Mädchen erhielt Unterstützung bei der Anschaffung der Schulausstattung. LWB-Mitarbeitende wachen über ihr Wohl und besuchen sie regelmässig, um sicherzustellen, dass sie gut versorgt und behandelt wird. Trotz ihrer Traumatisierung schaffte es Gift, sich auf den Schulalltag einzustellen. Nach kurzer Zeit war sie bereits unter den besten SchülerInnen der Boroli Primary School und wurde Schulsprecherin. Zu ihren

Aufgaben gehört die Bewusstseinsbildung. Sie vermittelt den MitschülerInnen, wie wichtig Bildung ist, und tut ihr Möglichstes, insbesondere die Mädchen von einem Schulabbruch abzuhalten.

„Schon bevor eine Krise eintritt, sind Mädchen in der Regel das schwächste Glied. Diese Situation verschärft sich dann bei Katastrophen und Konflikten“, erläutert Pius Kikomeko, LWB-Programmreferent für Uganda. „Besonders vor dem Hintergrund von alltäglicher Traumatisierung, Gewalt und Misshandlung beeindruckt uns ihre Überlebenskraft, Intelligenz und Begeisterung.“

### Das Leben selbst in die Hand nehmen

Gifts Geschichte erinnere uns daran, dass Mädchen in aller Welt noch unter dramatischsten Bedingungen Veränderung bewirken, so Kikomeko.

Anfang dieses Jahres initiierte der LWB Kinderrechts-Clubs an verschiedenen Schulen in Flüchtlingsiedlungen wie Adjumani. Es dauerte nicht lange, dann war Gift Vorsitzende des Kinderrechts-Clubs der Boroli Primary School. In Theaterstücken und Liedern vermittelt der Club wichtige Botschaften zu Themen wie Kinder-ehe, Kindesmissbrauch, Bildung und Gesundheit.

Die sinkende Zahl von Mädchen an ihrer Schule macht Gift Sorgen. Sie glaubt, dass viele von ihnen zwangsverheiratet werden. Sie ermutigt ihre Mitschülerinnen dazu, ihr Recht auf eigene, bewusste Entscheidungen in Anspruch zu nehmen, und versucht, ein sicheres Umfeld zu schaffen, in dem sie Informationen über sexuelle und reproduktive Gesundheit erhalten und Kernkompetenzen für das Leben erwerben können.

Nach einer Statistik des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen vom September 2014 sind im Distrikt

Adjumani (Norduganda) etwa 96.000 Flüchtlinge angesiedelt. Zwei Drittel von ihnen sind Kinder. Mindestens drei Prozent dieser Kinder wurden als unbegleitet oder von ihren Familien getrennt registriert. Noch mehr als andere minderjährige Flüchtlinge sind sie von Ausbeutung, Rekrutierung als KindersoldatInnen und Zwangsarbeit bedroht. Die Mädchen laufen insbesondere Gefahr, sehr jung verheiratet zu werden.

Hört man Gift beim Singen mit ihrer Gruppe zu, fällt ihre starke Präsenz auf, die sich aus den Erfahrungen in ihrer Kindheit entwickelt hat: „Ich hatte nicht das Glück, meine Rechte als Mädchen zu kennen, aber dieser Club kann anderen helfen“, stellt sie fest. Gift hat das Gefühl, dass sie im Club langsam die Wunden einer traumatischen Kindheit verarbeitet, und sie hofft, dass die anderen Mädchen durch die Bewusstseinsbildung in dem Club erkennen, wo ihnen Rechte vorenthalten werden. Am wichtigsten ist, dass sie wissen, an welche Stellen

sie sich mit möglichen Beschwerden wenden können.

Gifts Beitrag fällt auf. Dennis Andruma ist Lehrer an der Boroli Primary School und Betreuer des Kinderrechts-Clubs. Er hebt die Veränderungen hervor, die Gifts Anstrengungen bei ihren Mitschülerinnen bewirken: „Sie erbringt nicht nur sehr gute schulische Leistungen, sondern ist auch ein Vorbild für die anderen Schülerinnen und Schüler und besonders die Mädchen. Ich werde sehr stolz sein, wenn sie etwas erreicht im Leben.“

Wie geht es mit Gift weiter? „Krankenpflegeschule“, so ihr Ziel. Zunächst liegen zwar noch einige Jahre Primar- und Sekundarschule vor ihr, aber sie ist sich sicher, die Krankenpflege ist ihre Leidenschaft. „Ich möchte anderen helfen können. In den Krankenhäusern hier lässt die Pflege oft zu wünschen übrig. Ich möchte in Zukunft ein Teil der Lösung sein.“

*Ein Beitrag von Charnelle Etti, LWB-Uganda.*

## Glaubensgruppen als Friedensmacht sorgen für kulturelle Sensibilität bei internationalen Hilfsaktionen

### UNHCR-Veranstaltung hebt positiven Beitrag gemeinsamer christlicher und islamischer humanitärer Hilfsaktionen hervor

**Genf/London** – Der Lutherische Weltbund (LWB) und Islamic Relief Worldwide (IRW) haben in einer gemeinsamen Diskussion die Bedeutung von aus dem Glauben heraus handelnden Organisationen und ihrer positiven Beiträge in humanitären Einsätzen dargestellt. Das Gespräch fand auf einer Nebenveranstaltung der Jahrestagung des Exekutivkomitees des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen UNHCR statt.

Die Nebenveranstaltung People of Faith for People in Need fand am 8. Oktober 2015 von 9:00 bis 10:00 Uhr im Palast der Nationen in Genf statt.

Zu der Diskussionsgruppe, die über die Rolle des Glaubens sprach,

gehörten LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Martin Junge, Dr. Mohamed Ashmawey, Geschäftsführer von Islamic Relief Worldwide, und Frau Nan Buzard, Leiterin des International Council of Voluntary Agencies (ICVA). Die Diskussionsleitete Dr. Volker Türk, UNHCR-Hochkommissar für Schutzfragen.

Ein Hauptthema der Veranstaltung war die Frage, wie der vom Hochkommissar begonnene Dialog über Glaube und Schutz besonders von den aus dem Glauben handelnden Nichtregierungsorganisationen fortgesetzt werden kann. Die Amtszeit des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen, António Guterres, endet

dieses Jahr. Zu seinem Vermächtnis gehört auch, dass er den Dialog mit diesen Organisationen gesucht hat.

„In der heutigen Welt wird Religion nur allzu oft als eine Ursache für Spaltungen und Konflikte wahrgenommen. Wir möchten aber darauf hinweisen, dass Glaube und Religion auch eine Quelle des Friedens sein können“, erklärte LWB-Generalsekretär Pfr. Martin Junge. „Menschen im Glauben arbeiten zusammen und helfen Menschen in Not“

Dr. Mohamed Ashmawey, Geschäftsführer von Islamic Relief Worldwide, sagt: „Aus dem Glauben können wir viele Lehren ziehen, die uns eine höhere



Wertschätzung der Vielfalt unserer Welt und der Bedeutung eines harmonischen Zusammenlebens mit anderen Menschen vermitteln. Aus dem Glauben handelnde Organisationen können ebenfalls besonders gut geeignet sein, Glaubensgemeinschaften in angemessener und kulturell sensibler Weise zu unterstützen. Bei Islamic Relief Worldwide lassen wir uns von unserem Glauben inspirieren und sind dankbar für den Reichtum und den Wert, den eine Glaubensperspektive für einzelne Menschen, Familien und Gemeinschaften bedeuten kann.“

Im August 2014 haben IRW und der LWB eine wegweisende Absichtserklärung (Memorandum of Understanding) unterzeichnet und damit den Grundstein für eine Zusammenarbeit in den Bereichen humanitäre Hilfe, Forschung und anwaltschaftliche Aufgaben gelegt. Damit ist ein starkes Bündnis zwischen globalen islamischen und christlichen humanitären Organisationen entstanden.

Im vergangenen Jahr haben diese Organisationen im Rahmen der Nothilfe für die Opfer des Erdbebens in Nepal sowie in einem Projekt für die



Nach dem Erdbeben, das Nepal im April 2015 heimsuchte, engagierten sich der LWB und Islamic Relief Worldwide gemeinsam in der Katastrophenhilfe.

psychosoziale Betreuung syrischer Flüchtlinge und die Unterstützung der Aufnahmegemeinschaften in Al Mafraq in Jordanien zusammengearbeitet. Das nächste gemeinsame Projekt soll im Dadaab-Flüchtlingslager in Kenia stattfinden.

Im März 2015 hat der UN-Sonderberichterstatter über Religions- und Weltanschauungsfreiheit Prof. Heiner Bielefeldt die Zusammenarbeit zwi-

schen dem LWB und IRW als Beispiel für „sinnvolle Maßnahmen“ beschrieben, die „einen Beitrag zu mehr Aufgeschlossenheit und Offenheit gegenüber der Meinungs- und Religionsfreiheit in unserer Gesellschaft leisten“.

## Nepal: Christliche und islamische Hilfsorganisation unterstützen gemeinsam die Bedürftigsten

### Besondere christlich-muslimische Partnerschaft wirkt „inspirierend“

**London/Genf (LWI)** – Sie waren sechs Stunden zu Fuss auf schlammigen Pfaden unterwegs, mussten Gebirgsbäche und Erdrutsche queren. Viele von ihnen waren Mütter mit kleinen Kindern auf dem Arm. Sie waren allein unterwegs, denn ihre Ehemänner arbeiten im Ausland, in Katar oder Malaysia. Andere waren alte Männer, ihre Schultern gebeugt unter der Last lebenslanger harter Arbeit. Einer von ihnen hatte mit einer Beinprothese den gefährlichen Weg gewagt. Als die Verteilung begann, setzten sie sich in

die pralle Sonne und warteten darauf, dass ihr Name aufgerufen wurde.

Die Menschen aus dem entlegenen Yarsa im Distrikt Rasuwa haben die Erdbeben, die Nepal vor einigen Monaten heimsuchten, besonders hart getroffen. Sie verloren nicht nur ihre Häuser und mussten in improvisierten Zelten oder in Kuhställen leben, wiederholte Erdrutsche schnitten sie zudem von der Aussenwelt ab. Betroffen sind auch Behinderte, auf sich gestellte Frauen und so genannte Dalits – „Unberührbare“, die in dem

herrschenden Kastensystem allein durch ihre Herkunft als unrein gelten.

Am 29. September 2015 nun erhielt die Bevölkerung von Yarsa endlich Baumaterialien für Notunterkünfte und Toiletten. Die dringend benötigte Hilfe ist das Ergebnis der weltweit ersten offiziellen Zusammenarbeit zwischen einer islamischen und einer christlichen internationalen humanitären Organisation. Im August 2014 unterzeichneten der Lutherische Weltbund (LWB) und Islamic Relief Worldwide (IRW) eine Vereinbarung, in der sie

ihre Zusammenarbeit bei humanitären Hilfsmassnahmen festgeschrieben haben.

In Nepal unterstützen das dortige LWB-Länderprogramm und IRW gemeinsam die Bevölkerung von fünf Village Development Committees (Dorfverbänden – unterste Verwaltungsebene Nepals) im Distrikt Rasuwa. Diese Gebirgsgegend an der Grenze zu Tibet gehört zu den fünf am schwersten betroffenen Provinzen Nepals. Insgesamt wurden dort 430 Todesopfer und 753 Verletzte gezählt. Die meisten von ihnen forderte ein Erdbeben, das das Dorf Langtang und seine Umgebung unter sich begrub. Nach Schätzungen waren in Rasuwa 80 Prozent der Bevölkerung betroffen und 8.000 Gebäude wurden zerstört.

LWB und IRW erreichten Yarsa erst sehr spät. Die Strasse in das Gebiet war von neuerlichen Erdbeben vollständig zerstört worden und die Hilfsorganisationen sahen sich bei der Beschaffung von genügend Wellblechplatten aus Indien mit logistischen Problemen konfrontiert. Im Beisein von Manoj Timilsina (LWB-Nepal) und Bilal Achmad Zargar (IRW) wurden den Dalit-Familien Materialien wie hochwertiges Wellblech, Maschendraht, Steh-Toiletten aus Plastik, Rohre, Zement und Nägel übergeben. Ausserdem erhielten sie jeweils 2.000 Nepa-

lesische Rupien (gut 19 US-Dollar) zur Finanzierung der Baukosten.

## Das Leben im Zelt hat ein Ende

Nach fünf Monaten im Zelt oder im Kuhstall war das Baumaterial höchst willkommen. „Ich bin heute so erleichtert“, betonte Sita BK. „Das Leben unter einem Zeltdach war alles andere als leicht. Es gibt immer noch Nachbeben und der Monsunregen macht uns grosse Probleme.“ Die 42-jährige dreifache Mutter wird den Bau ihrer neuen Unterkunft und Toilette allein organisieren müssen. Ihr Mann ist als Wanderarbeiter in Malaysia.

Der Kleinbauer Subha BK (40) schaffte es mit der Hilfe eines Nachbarn trotz seiner Beinprothese bis zur Verteilstelle. „Das Leben wurde schwierig, nachdem ich mein Bein verlor und meine Frau mich verliess. Aber meine Freunde unterstützen mich. Mit ihrer Hilfe und dank dieses Materials kann ich mir eine bessere Unterkunft bauen“, kommentierte der Dalit mit einem strahlenden Lächeln.

Mit dem Baumaterial ergeben sich aber auch neue Sorgen: Dhan Bahadur BK (60) fragt sich, wohin er seine Hütte bauen soll. „Es gibt in unserem Dorf keinen sicheren Ort. Wir sind umgeben von Erdbeben. Wenn uns

die Regierung keine sicheren Grundstücke zur Verfügung stellt, werden wir uns auch in Zukunft gefährdet fühlen.“

## Zusammenarbeit ist beispielhaft für Harmonie in der Gesellschaft

In der ersten Phase der Zusammenarbeit zwischen LWB-Nepal und IRW, an der auch die Manikor Society als lokale Partnerin beteiligt war, erhielten 2.042 Familien Notunterkünfte und Toiletten. Im Rahmen eines zehntägigen Workshops wurden 90 Personen Kenntnisse in der Zimmerei vermittelt, damit sichere, stabile Gebäude entstehen. In der zweiten Phase der Partnerschaft sollen neue, feste Häuser gebaut werden.

„Die Partnerschaft zwischen LWB und IRW wirkt inspirierend“, erklärte der Ländervertreter von LWB-Nepal, Dr. Prabin Manandhar. „Im religiösen Bereich beheimatete Organisationen, die zusammenarbeiten, um den Schwächsten zu helfen, weisen den Weg zu Solidarität und gesellschaftlicher Harmonie in einer gespaltenen Welt.“

Manandhar ist der Überzeugung, dass diese einmalige Kooperation es den Hilfsorganisationen auch ermöglicht, die eigenen Vorurteile und Schwächen kritisch zu betrachten und sich gleichzeitig mit ihren Stärken zu ergänzen. „Eine christliche und eine muslimische Organisation arbeiten in einem mehrheitlich hinduistischen Land eng zusammen und unterstützen eine buddhistische Minderheit. Diese Partnerschaft beweist, dass religiöse Harmonie kein Traum bleiben muss.“

Während der ersten Zeit der Akuthilfe hatten LWB und IRW jeweils eigenständig über 110.000 Menschen in Nepal unterstützt, durch die Bündelung ihrer Ressourcen können sie in der Wiederaufbauphase noch deutlich mehr Bedürftige erreichen.

*(Ein Beitrag von LWI-Korrespondentin Lucia de Vries.)*



Sita (Mitte) und weitere NachbarInnen inmitten der Bausätze für Steh-Toiletten.  
Foto: LWB/Lucia de Vries

# Nordirak: LWB hilft bei Vorbereitungen auf den Winter

„Hier hat man jeden Tag ein Gefühl, als würde man sterben“

**Dohuk (Irak)/Genf (LWI)** – „Wir dachten, es dauert ein paar Tage, dann beruhigt sich die Lage“, erzählt Nadine. „Meine Eltern sagten, geh, besuch deinen Onkel. Es ist nur ein kurzer Ausflug. Der Ausflug dauert jetzt schon eineinhalb Jahre.“

Die junge Frau lebt seit einem Jahr im nordirakischen Flüchtlingslager Davudiya. Die christliche Familie floh im August 2014 aus ihrem Heimatort Bartolla, als die IS-Miliz auf die Ninive-Ebene vorrückte. Sie haben, gemeinsam mit jesidischen, muslimischen und turkmenischen Familien, Zuflucht gefunden in einem Lager für Binnenvertriebene in Kurdistan. Sie alle sind auf der Flucht vor einer Miliz, die jede/n tötet oder versklavt, der/die nicht ihrer Glaubensrichtung angehört.

Das Lager Davudiya liegt etwa eine Stunde ausserhalb der kurdischen Stadt Dohuk im Nordirak und ist eines von mehreren, die der Lutherische Weltbund (LWB) unterstützt. Der LWB hat dort Wasserleitungen und Speichertanks sowie Latrinen gebaut und Hygienepakete an die Lagerbevölkerung verteilt. „Wir danken allen, die uns helfen“, sagt Nadines Vater Theriakos. „Wir sind wirklich dankbar. Das ist ein blödsinniger Krieg engstirniger Menschen.“

## Junge Generation will weg

Nadines Familie hat Glück. Sie haben einen Wohncontainer zur Verfügung, denn das Lager liegt in einem bergigen Gebiet, wo die Menschen nicht in Zelten untergebracht werden können, wie in den anderen 17 Lagern für Binnenvertriebene rund um Dohuk. Im Winter fallen hier die Temperaturen unter den Gefrierpunkt und es schneit. Schon jetzt hat der kalte Herbstregen die Strassen und den Boden im Lager



Der LWB versorgt Binnenflüchtlinge im Irak mit den notwendigen Hilfsgütern für den Winter.  
Foto: LWB/C. Kästner

in eine Schlammgrube verwandelt. Die Kinder spielen im Schlamm, manche haben immer noch Sandalen und Socken an. In den Wohncontainern teilen sich vier- bis sechsköpfige Familien einen kleinen Schlafrum.

Im Lager gibt es keine Arbeit und viele der BewohnerInnen sprechen kein Kurdisch, die Sprache der Region. Theriakos' Frau Sara ist Krankenschwester und hilft manchmal in der Nachbarschaft, wenn Leute krank werden. Sie hat sich bei der Lagerverwaltung um eine Stelle in der Gesundheitsstation beworben. Ansonsten hat die Familie nicht viele Möglichkeiten, ihre Zeit auszufüllen, ausser, sich mit den NachbarInnen auszutauschen und Karten zu spielen.

„Wir wissen nicht, wie wir auf diese Weise weitermachen sollen“, erklärt Theriakos. „Ich bin ein alter Mann, ich will bleiben, aber die jungen Leute wollen weg.“ Im Hintergrund des kleinen Raums, um dessen improvisierten Esstisch sich zehn Personen versammelt haben, sind auf dem Fernsehschirm Bilder von Immigrantenströmen in Europa zu sehen.

## In Sicherheit, aber todmüde

Nach Angaben des Hohen Flüchtlingskommissariats der Vereinten Nationen (UNHCR) sind im Nordirak aufgrund des Vorrückens und des Terrors der IS-Miliz 8,2 Millionen Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen. Im Umland der Stadt Dohuk wurden 18 Lager für Binnenvertriebene eingerichtet, vier weitere für Flüchtlinge. In den Lagern leben über 550.000 Menschen. Die meisten von ihnen werden bereits den zweiten Winter in extrem abgenutzten Zelten verbringen, die eigentlich nur als kurzfristige Lösung gedacht waren. Weitere 700.000 Entwurzelte leben ausserhalb der Lager, viele in Gemeinschaftsunterkünften, Kirchen und Rohbauten.

„Es ist schwer für uns. Niemand kennt uns, niemand versteht uns“, beschreibt die 75-jährige Rejena Pulse Isaa die Situation. Sie und ihr Sohn, der im Irak-Iran-Krieg ein Bein verloren hat, teilen sich in einem Sportzentrum einen Raum mit einem älteren Ehepaar – vier Menschen stehen etwa 16 Quadratmeter zur Verfügung.

Kirchenkalender und Heiligenbilder hängen an den Wänden, über Stapeln von Decken und Haushaltsartikeln, die sie bei früheren Verteilungen von Hilfsgütern erhalten haben. Draussen, in der Sporthalle, haben die Menschen aus Kartons etwa einen Meter hohe Barrieren aufgeschichtet, um sich auf dem ihnen zustehenden geringen Raum ein wenig abzugrenzen.

## Angst vor dem Winter

Noch enger geht es in Dohuks St. Peter und Paul-Kirche zu. Die Gemeinde hat neun Familien aufgenommen. 31 Menschen leben in einem Raum. Die Lautstärke ist belastend, Männer, Frauen

und Kinder haben dunkle Ringe unter den Augen. „Wir fühlen uns hier sicher, aber wir sind sehr müde“, bestätigt die 48 Jahre alte Ban, die Mutter von zwei Mädchen ist. Ihre 12-jährige Tochter wird dieses Schuljahr verpassen, denn es gibt nicht genug Klassenräume in Dohuk. „Der Winter kommt, die Toiletten sind draussen und hier drin wird es sehr kalt“, ergänzt eine weitere Mutter. „Wir haben nicht genügend warme Kleidung für die Kinder.“

Selbst die Familien mit kleinen Kindern überlegen inzwischen, ob sie sich auf die gefährliche Reise nach Europa machen sollen. „Wir haben Angst. Wir wissen, dass wir bei der Überquerung des Mittelmeers sterben

können“, erklären sie. „Aber das ist besser, als hier zu bleiben. Hier hat man jeden Tag ein Gefühl, als würde man sterben.“

Der LWB unterstützt die Binnenvertriebenen und Flüchtlinge in und um Dohuk mit Lebensmitteln, Winterkleidung, Wasser, Hygienepaketen, Campingtoiletten und Kerosin und leistet psychosoziale Betreuung. ACT Alliance hat einen neuen Finanzierungsauftrag gestartet. Spenden werden benötigt, damit an 400.000 Menschen in der Region weitere Nahrungsmittel, Winterkleidung und Kerosin zum Betrieb von Heizgeräten verteilt werden können.

## LWB unterstützt ungarische Flüchtlingshilfe

Der Lutherische Weltbund (LWB) hat ein Bewertungsteam nach Ungarn entsandt, um Möglichkeiten für eine Unterstützung des Landes in der europäischen Flüchtlingskrise zu sondieren.

„Wir haben einen erfahrenen Mitarbeiter geschickt, der die Flüchtlingsarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn (ELKU) begleitet“, erklärt Roland Schlott, der die Nothilfe des Lutherischen Weltbundes koordiniert. „Wir wollen herausfinden, wie wir sie am besten unterstützen können und wie wir den Flüchtlingen am besten helfen können.“

„Das LWB-Team wird Diakonieprojekte der ELKU, das ökumenische Hilfswerk der ungarischen Kirchen und die ungarische Diakonie besuchen und sich mit Kirchen und Ökumenenetzwerken in Serbien treffen“, so erklärte Schlott weiter. Das LWB-Personal wird begleitet von einem Mitglied der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB), die ebenfalls zahlreiche Flüchtlinge in Süddeutschland betreut.



Freiwillige und eine kirchliche Hilfsorganisation an einer Ausgabestelle in Ungarn. Foto: evangelikus.hu



LUTHERISCHER  
WELTBUND

Lutherischer Weltbund  
– Eine Kirchengemeinschaft  
Route de Ferney 150, Postfach 2100  
1211 Genf 2, Schweiz  
Tel. +41.22/791.61.11  
Fax +41.22/791.66.30  
E-Mail [info@lutheranworld.org](mailto:info@lutheranworld.org)  
[www.lutheranworld.org](http://www.lutheranworld.org)